

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 58.

Mittwoch, den 19. Juli 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Endlich der Sommer wurde ein Teil des Dorfes wieder von uns befreit. Die starke englische Angriffe im Abschnitten Döllers-Bazentin-le-Petit brachen restlos vor unseren Linien zusammen. Französische Angriffe wurden abgewiesen bei Barleur, Estrees, gegen die Höhe „Kalte Erde“ und Fleury; bei Thiamont drangen sie teilweise in unsere erste Linie. Russische Gegenangriffe in der Gegend Strozmina, sowie russische Angriffe in der Bukowina, bei Nowo-Poczajew und Torczyn blieben ohne Ergebnis. Wiederholte italienische Angriffe im Tosanasebiet brachen zusammen. Rumänien hielt anlässlich des französischen Nationalfestes eine Rede über den Frieden. In der irischen Grafschaft Galway mußte wegen der Fortdauer der Gärung die Polizei durch Truppen verstärkt werden; in Cork kam es zu Unruhen. Das amerikanische Staatsdepartement hat formell entschieden, daß das Unterseeboot „Deutschland“ ein Handelschiff sei. Inzwischen dem Meer und dem Ancre steigerten die Engländer ihr Feuer zu großer Heftigkeit. Im Sommergebiet blieb die Artillerietätigkeit sehr lebhaft. In der ersten Hälfte des Jahres ist zu Teilangriffen gekommen, in denen die Engländer in Döllers weiter einbrangen und die südlich von Biaches zu lebhaften Kämpfen geführt haben, im übrigen aber schon im Spätherbst schüchtern oder in dem Feuer nicht zur vollen Entwicklung kamen. Am 15. Juli eingeleiteten französischen Angriffe wurden bis Montag morgen fortgesetzt; Erfolg erzielte der Gegner in dem blutigen Ringen nicht, sondern büßte an einzelnen Stellen Boden ein. Südlich von Riga griffen starke russische Kräfte an. Hier hat sich ein lebhaftes Gefecht entwickelt. Südlich von Luck wurde durch einen deutschen Gegenstoß ein feindlicher Angriff aufgehalten. Italienische Angriffe wurden an mehreren Stellen abgewiesen; Treviso wurde von österreichischen Fliegern mit Bomben belegt. In England hat am Montag die Kriegspatientsenwoche begonnen. An der Kaukasusfront erlitten die Russen bedeutende Verluste; ein russisches Bataillon wurde von den Türken umzingelt und vernichtet. König Alfons als Friedensvermittler. Die schweizerischen Blätter bringen eine der jüngsten Zeitung „El Liberal“ entnommene Meldung, wonach König Alfons von Spanien seinen Entschluß kundgegeben habe, sich auf allen Kriegsschauplätzen den Kriegführenden in offener Weise einen Waffenstillstand anzubieten. Friedensvermittlung der Neutralen. Der schweizerische Bundesrat Hoffmann hatte am Sonnabend Besprechungen mit den diplomatischen Vertretern mehrerer neutralen Länder. Die Besprechungen sollten in dieser Woche fortgesetzt werden. Man glaubt, daß diese Beratungen die Friedensvermittlung der Neutralen zum Gegenstand haben.

Preisgestaltung bei Web-, Wirk- und Strickwaren.

Aus Berlin wird unterm 16. Juli amtlich gemeldet: Durch die Verordnung des Bundesrats über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Web-, Wirk- und Strickwaren vom 30. März 1916 (R.-G.-Bl. S. 214) § 1 ist vor-

geschrieben, daß Web-, Wirk- und Strickwaren grundsätzlich zu keinem höheren Preise verkauft werden dürfen, als dem, den der Verkäufer bei Gegenständen und Verkäufen gleicher oder ähnlicher Art innerhalb der Kriegszeit vor dem 1. Februar 1916 zuletzt erzielt oder festgesetzt hat. Nur ausnahmsweise, wenn es an einem solchen Preise fehlt oder die Herstellungskosten zuzüglich Unkosten und angemessenen Gewinnes nachweislich höher sind als dieser Preis, sind die Herstellungskosten zuzüglich Unkosten und angemessenen Gewinnes maßgebend. Der Verkäufer, der diese Vorschriften nicht beachtet, setzt sich der Bestrafung wegen übermäßiger Preissteigerung nach der Bundesratsverordnung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 — R.-G.-Bl. S. 467 — aus (Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder einer dieser Strafen, außerdem Einziehung der Vorräte). Es kann auch auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. September 1915 betr. Fernhaltung unzulässiger Personen vom Handel (R.-G.-Bl. S. 603) der Handel mit Web-, Wirk- und Strickwaren untersagt werden. Es ist beobachtet worden, daß die Vorschriften der Verordnung vom 30. März 1916 nicht genügend beachtet werden. Es hat vielfach eine Preisgestaltung Platz gegriffen, die zu übermäßigen Gewinnen für die Fabrikanten und Händler führt. Das Oberkommando in den Marken sieht sich deshalb genötigt, um insbesondere der minderbemittelten Bevölkerung die Deckung ihres Bedarfs an Kleidung und Wäsche zu angemessenen Preisen dauernd zu gewährleisten, die Preisgestaltung für Web-, Wirk- und Strickwaren ganz besonders zu beobachten und bei den einzelnen Beteiligten laufend zu prüfen. Ungerechtfertigte Preissteigerungen werden im allgemeinen Interesse strafrechtlich verfolgt werden. Wenn in der Verordnung vom 30. März 1916, § 1, von „angemessenem Gewinn“ gesprochen wird, so ist damit nicht etwa ein prozentualer Zuschlag zu den Selbstkosten (Herstellungskosten oder Einkaufspreis zuzüglich der Generalunkosten und etwaiger besonderer Kosten) gemeint. Diese in den Kreisen der Hersteller und Händler vielfach verbreitete Ansicht ist irrig. Sie würde zu einem mit den erhöhten Selbstkosten selbsttätig wachsenden Gewinne führen und eine ungerechtfertigte Ausbeutung der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse zugunsten einzelner, zum Schaden der Allgemeinheit bedeuten. Als angemessener Gewinn ist vielmehr grundsätzlich nur derjenige anzusehen, der auch in Friedenszeiten für gleiche Waren und unter sonst gleichen Verhältnissen erzielt worden ist. Dieser Friedensgewinn ist zahlenmäßig festzustellen. Nur dieser zahlenmäßig festgestellte Betrag darf, ohne Rücksicht auf die Höhe der Herstellungskosten und der Unkosten, als angemessener Gewinn zugerechnet werden. Wenn z. B. die Herstellungskosten einer Ware zuzüglich allgemeiner Unkosten im Frieden 4 Mark betragen und der Hersteller 1 Mark = 25 Prozent als seinen Gewinn aufschlagt, so darf er, wenn die Herstellungskosten der gleichen Ware zuzüglich allgemeiner Unkosten jetzt 8 Mark betragen, nicht etwa 25 Prozent = 2 Mark als seinen Gewinn aufschlagen, sondern er darf nur 1 Mark als angemessenen Gewinn betrachten, d. h. er darf die Ware nicht für 10 Mark, sondern muß sie für 9 Mark verkaufen. Nach den vorstehenden Grundsätzen wird das Oberkommando bei den Prüfungen, ob die Preisbeschränkung eingehalten ist, verfahren. Von den gleichen Grundsätzen gehen die Richtlinien aus, die der Herr Reichskanzler für die gemäß der Verordnung vom 30. März 1916 einzurichtenden Schiedsgerichte vom 13. April 1916 erlassen hat (veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ Nr. 91 vom 15. April 1916).

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Der Gefreite Fritz Laueremann, Inhaber der Friedrich-August-Medaille und des Eisernen Kreuzes wurde infolge tapferen Verhaltens vor dem Feinde zum Unteroffizier befördert.

Fleischversorgung. 1. In der Woche vom 17.—23. Juli beträgt die Mindestmenge, die auf Grund der Fleischbezugskarte gewährt wird 175 g und zwar 1/4 Pfund Fleisch mit oder ohne Knochen und 50 g Speck oder Fett. Wird auf die Lieferung von Speck oder Fett verzichtet, so können an eine Person 200 g Fleisch mit oder ohne Knochen verabfolgt werden. 2. Erntefleischzulage. Für diejenigen Personen, die auf Grund der Bekanntmachung des Kommunalverbandes vom 23. Juni bei der Gemeindebehörde für sich und die zum Haushalt gehörigen Erntearbeiter eine Fleischzulage beantragt haben, werden durch die Gemeindebehörde am 17. und 18. Juli besondere Erntefleischkarten ausgehändigt. Jede Erntefleischkarte enthält 6 Abschnitte, von denen jeder zum Bezug der Fleischzulage für eine Person und eine Woche innerhalb der Zeit vom 17. Juli bis 27. August berechtigt. Die Höhe der hierauf gewährten Fleischmenge wird vorläufig auf 200 g pro Kopf und Woche festgesetzt. Diese Fleischzulage wird neben der der Gesamtbevölkerung gewährten Wochenmindestmenge gewährt. Die Abgabe des Fleisches darf nur gegen Abtrennung des entsprechenden Wochenabschnittes und der Fleischmarken erfolgen. Falls der Fleischer über genügende Vorräte verfügt, und das Wochenbezugsrecht seiner Kunden dadurch nicht beeinträchtigt, kann die Erntefleischzulage zugleich auf 2 Wochen gewährt werden. Die Gemeindebehörden werden angewiesen, die Erntefleischkarten nur denjenigen Haushaltungsvorständen auszuhandigen, die bis zum 28. Juni den entsprechenden Antrag gestellt haben. 3. Gastwirtschaften. Die Bekanntmachung des Kommunalverbandes vom 11. Juli unter II. Satz 2 und 3 wird aufgehoben. Die Gastwirtschaften, Volkshäuser, Krankenhäuser und ähnlichen Betriebe haben die ihnen von den Fleischern ausgehändigten Liefercheine aufzuheben und nur auf Verlangen der Amtshauptmannschaft mit der Bezugskarte B einzureichen. Der Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz, am 14. Juli 1916.

Brotbereitung. Für die Brotmarkenperiode vom 17. bis mit 30. Juli 1916 sind bei der Bereitung von Roggenbrot auf 80 Teile Roggenmehl 20 Teile Weizenmehl zu verwenden. Vom 31. Juli ab gelten dann die Mehlmehlstreckungsvorschriften wie bisher, also: Auf 80 Teile Roggenmehl 10 Teile Weizenmehl und 10 Teile Kartoffelpräparate oder 10 Teile Weizenmehl oder 30 Teile gequetschte oder geriebene Kartoffeln. — Vergl. Bekanntmachung vom 19. Mai 1916, Nr. 116 des Kamener Tageblattes. — Diese Bestimmung gilt nicht für Selbstversorger. Sie gilt auch für die Städte Kamenz und Pulsnitz. Werden vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Kamenz, den 15. Juli 1916. Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft und der Stadtrat zu Kamenz.

Obersteina. Im Mai wurden hier einer Frau Geld mittels Einbruchs aus verschlossenem Hause und am 8. Juli in Mörhsdorf 4 Kaninchen gestohlen. Als Dieb wurde jetzt von der Landgendarmarie ein 16 Jahre alter Fleischerlehrling aus Großröhrsdorf festgenommen.

Kamenz. Ein bedauerlicher Unfall widerfuhr am Montag morgen einem in Schiebel in Dienst stehenden, aus Kamenz gebürtigen 15jährigen jungen Menschen. Beim Arbeiten an der Grünfutterschneidemaschine geriet er mit

der rechten Hand in die Messer, und es wurden ihm sämtliche Finger dieser Hand abgeschnitten.

Baugen. Auf Anregung des Amtsgerichtspräsidenten Dr. Becker aus Dresden hat sich hier eine gerichtlich eingetragene Vereinigung gebildet, welche unter dem Namen „Baugener Kriegspatenschaft“ alle in dieses Gebiet einschlagenden Geschäfte für Kriegskinder von Kriegern der Stadt Baugen besorgt.

Zum Tode Zimmelmans. Das Pariser Blatt „Bonnet Rouge“ schreibt zur Nachricht über den Tod Zimmelmans: „Mein, so weit darf es nicht gehen! Was bei uns bewundernswert ist, ist auch bei ihnen bewundernswert. Was am Feind heldenhaft ist, muß von uns anerkannt werden und muß, wenn wir ehrlich sein wollen, dem Gegner als Aktium angerechnet werden. Ihr, die ihr die Mütter preist, die nicht weinen, verneigt euch vor allen gleich, seien es deutsche, französische oder türkische. Die Mutter des deutschen Fliegens Zimmelman hat eben den Tod ihres Sohnes erfahren. Sie hat bekanntgegeben, sie würde für den Helden keine Trauerkleidung anlegen. Ergreift nicht diese Gelegenheit, um den deutschen Hochmut zu verdammern, um die teutonische Gefühlslosigkeit zu brandmarken. Ihr hättet eine derartige Aeußerung gerühmt, wenn eine Französin sie getan hätte. Gewisse Journalisten hätten spaltenlange Lohgedächtnisse über den Seelenadel unserer Rasse und die klassische Schönheit der französischen Frauenseele angestimmt. Wir haben die Frau eines Generals bewundert, die, als sie gerade beim Beten war, die Nachricht vom Tode ihres dritten Sohnes bekam, sie hörte die Trauerbotschaft ohne eine einzige Klage. Ist der stolze Entschluß der deutschen Mutter nicht ebenso bewundernswert? Verneigt euch, trotzdem die Trauerkleidung ein rein äußerliches Zeichen des Schmerzes ist, vor der germanischen Mutter, die, durch ihren Stolz gestärkt, kein schwarzes Kleid tragen will. Denn diese Art Mutter bleibt sich in ihrer Ergebenheit und ihrem Stolz in allen Ländern gleich.“ — Ueber eine Ehrung Zimmelmans durch den Gegner wird der „Münchener Zeitung“ aus dem Felde berichtet: Am 30. Juni warf ein englisches Flugzeug für Zimmelman einen Kranz aus frischen Blumen mit einer schwarzen Schleife nieder. Das Ganze war wasserdicht verpackt und in einer Blechhülle eingeschlossen. Dabei lag ein Schreiben in englischer Sprache, das in der Uebersetzung folgenden Wortlaut hat: „Abgeworfen am 30. Juni 1916 über Schloß Z. für Herrn Oberleutnant Zimmelman, gestorben in der Schlacht am 18. Juni. — Zum Andenken an einen tapferen und ritterlichen Gegner. Vom kämpfenden Geschwader.“

Chemnitz. (Goldeinkauf.) Mit Feuereifer hat die Chemnitzer Bürgerchaft den Gedanken aufgegriffen, durch Abgabe ihres Besitzes an Goldsachen an die Goldaufkaufstelle dazu beizutragen, der Reichsbank ihren so notwendigen Goldschatz erhalten und stärken zu helfen. Ueber 10000 Mark sind in wenigen Tagen seit der Eröffnung der Goldaufkaufstelle an 408 Einlieferer von Gold und Schmucksachen ausgezahlt worden. Um eine schnellere Abfertigung zu ermöglichen, ist eine zweite Goldaufkaufstelle in den Räumen der Chemnitzer Stadtbank eröffnet worden.

Leipzig. (Unglücksfall.) Ein 16jähriger Arbeitsschüler in Leipzig-Kleinölschöcher hatte den Gewindestöpsel eines dort stehenden Benzinbehälters abgeschraubt und vor die Defnung ein brennendes Streichholz gehalten. Sofort entzündeten sich die angesammelten Gase. Bier in unmittelbarer Nähe sich aufhaltende Kinder, eines 13 und drei 6 Jahre alt, erlitten mehr oder weniger schwere Brandwunden. Sie mußten in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inzerenten im Abdrucke, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Restameitel 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Wir müssen hindurch!

Es raunt von allen Seiten, in allen neutralen und feindlichen Blättern ist es zu lesen: Der Weltkrieg ist in sein entscheidendes Stadium getreten. Niemand kann wissen, ob die Gerüchte zutreffen, ob die Anschauungen, die doch immerhin fern von den Schauplätzen der Ereignisse gewonnen worden sind, der tatsächlichen Lage entsprechen. Aber eines wissen wir mit voller Bestimmtheit: Das deutsche Volk muß hindurch. Es muß diese Tage voller Spannung mit Ruhe und Geduld überwinden, es muß, mag kommen, was da wolle, durchhalten bis zum siegreichen Ende. Und wir können es im Hinblick auf unsere unüberwindlichen Truppen und ihre geniale Führung. Gewiß, es ist daheim augenblicklich nicht ganz leicht. So bequem wie im Frieden lebt sich's nicht.

Niemand kann und wird leugnen, daß dem deutschen Volke in den schweren Wochen bis zur Einbringung der heranreifenden Ernte, Entbehrungen auferlegt sind, die namentlich von seinen minderbemittelten Teilen hart empfunden werden. Der Fleischgenuss bleibt äußerst beschränkt, auch die Brotration kann im allgemeinen nicht erhöht werden, die Frühkartoffeln kommen abnehmlich auf den Markt, sind aber in den Mengen begrenzt und stehen im Preise naturgemäß erheblich höher als die der alten Ernte. Soweit das irgend möglich war, ist für Ersatz gesorgt worden; wo Kartoffeln fehlten, wurde mehr Brot, auch Eier und Graupen oder Hülsenfrüchte, vereinzelt sogar Fett oder Speck gegeben. Die Schwerkrautblätter haben insgesamt eine recht stattliche Nahrungszulage erhalten. Die Kartoffelverfälschung ist ganz verboten, aller zur Verfälschung bestimmter Zucker für Zwecke der menschlichen Ernährung zur Verfügung gestellt worden.

Trotz alledem — die deutsche Küche hat in diesen Wochen einen schweren Kampf durchzuführen. Aber niemand zweifelt daran, daß sie ihn siegreich durchzuführen wird. Es wäre nie wieder gut zu machen, wenn wir kurz vor dem Ziele verlagern wollten. Unsere Gegner bauen darauf als auf ihre letzte Rettung. Sie sollen auch diesmal auf Sand gebaut haben. Wir müssen durch die kritische Zeit hindurch, und wir wollen hindurch als Männer, die an den Sieg ihrer Sache glauben. Und wir können auch die unzulänglichen Unbequemlichkeiten der Ernährungsfrage ertragen, wenn wir nur immer im Geiste bei jenen weilen, die eine undurchbringliche Mauer in Ost und West bilden.

Und noch eins: Immer wieder wird die Wahrnehmung gemacht, daß Deutsche in Gesprächen, Briefen u. dgl. Tatsachen mitteilen oder Urteile aussprechen, deren Verbreitung unsere Kriegsinteressen empfindlich zu schädigen geeignet ist. Diese Mittelteilnahme beruht zumeist nicht auf böser Absicht oder auf dem Mangel an vaterländischer Gesinnung, sondern auf unbedachter Sorglosigkeit, vielfach freilich auch auf einer gewissen Eitelkeit. Es ist vaterländische Pflicht eines jeden, in Äußerungen, die unsere Kriegsinteressen berühren können, Unbekanntem gegenüber, strengste Zurückhaltung zu üben. Vor allem gilt dieses bei einem Aufenthalt im Ausland, und zwar gegenüber jedermann. Der feindliche Nachrichtendienst jorcht namentlich deutsche Staatsangehörige, die sich auf Reisen vorübergehend im Ausland aufhalten, über deutsche militärische und wirtschaftliche Verhältnisse aus. Er benutzt dazu Mittelspersonen der verschiedensten Nationalität, die sich dem Auszuforschenden gesellschaftlich nähern und ihm unter Voräusschaltung deutschfreundlicher Gesinnung die ihnen wünschenswerten Mitteilungen zu entlocken suchen. So wird gesprächsweise gestagt, ob und seit wann der Verwandte oder Bekannte, auf den die Rede gekommen war, militärisch einberufen ist, in welchem Alter er steht, welchem Truppenteil er angehört, wo sich der Truppenteil befindet oder befunden hat u. dgl.

Es muß deshalb Grundgesetz sein, im Ausland und möglichst auch im Inland über militärische Dinge, die sich auf die Gegenwart oder jüngste Vergangenheit beziehen, überhaupt nicht zu sprechen, ebensowenig über wirtschaftliche Verhältnisse in Deutschland, da auch nur die ge-

ringste Lage über Erwägungen, die der Krieg naturgemäß mit sich brachte, den Feind in seiner irrigen Annahme bestärkt, daß er uns wirtschaftlich erdroffeln könne. — Wir müssen hindurch! Es nützt nichts, wenn wir unserem bedrängten Herzen in klagen Luft machen. Jetzt können wir zeigen, wir daheim, ob wir der Großtaten unseres Heeres, unserer Marine, unserer Luftflotte würdig sind. Wir müssen hindurch! Das soll unser Leitzug sein. Dann kommen wir auch hindurch. Deutschland, daß in den zwei Kriegsjahren so starke Beweise seiner Widerstandskraft gegeben hat, wird auch diese Prüfung überleben.

Verschiedene Kriegsnachrichten. Unsere Verlustlisten sind vollständig und genau.

Die holländische Zeitung Nieuwe Rotterdamse Courant brachte eine Notiz, daß die preussischen Verluste, vielleicht aus militärischen Gründen, in den amtlichen Angaben nicht mehr vollständig gemeldet würden. Diese Annahme ist unzutreffend. Die Verlustlisten werden nach wie vor genau nach den eingehenden Truppenmeldungen veröffentlicht. Irgendeine Verheimlichung unserer Verluste hat niemals stattgefunden. Selbst Verluste aus dem Jahre 1914, die nachträglich bekannt geworden sind, haben jetzt noch in den Verlustlisten unter „Nachtrag“ Aufnahme gefunden. Schon der Umstand, daß auch die Veröffentlichung aller Vermissten stattfindet, deren Zahl — wie aus den letzten Verlustlisten zu ersehen — bei einzelnen Truppenteilen nicht gering war, läßt einwandfrei erkennen, daß von einer Verheimlichung keine Rede sein kann.

Frankreichs letzte Reserven.

Nach dem Temps' wird nunmehr durch Entscheidung des Kriegsministers ein Teil der Jahresschicht 1917, nämlich Infanterie und Minenapparture, zu den zur Ausbildung bestimmten Heeresteilen gesandt. Zur Verhütung der Öffentlichkeit wird hinzugefügt, daß bis zu einem neuen Befehl kein Mann dieser Jahresschicht in die Ersatzabteilungen für die Fronttruppen kommt. — In der französischen Kammer ist ein Antrag eingebracht worden, wonach alle Beamten und Staatsangestellten, die unter das Rekrutierungsgesetz von 1905 fallen und dem aktiven Soldatenstande, der Reserve und der Landwehr angehören, einer Nachuntersuchung unterzogen werden sollen, um eine möglichst große Anzahl zu mobilisieren. Ebenso sollen alle Zurückstellungen nachgeprüft werden.

Keine Entscheidungsoffensive.

In einer Unterredung erklärte der englische Munitionsminister Lord Derby, die Kämpfe der Somme stellen keine Entscheidungsoffensive dar. Es sei in einem solchen Kriege nicht möglich, irgendeiner militärischen Operation den Namen einer Entscheidungsoffensive zu geben. Es sei eine harte Arbeit, Deutschland auf die Knie zu zwingen. Dem vereinigten und gleichzeitigen Druck der englischen, belgischen, französischen, italienischen und russischen Heere müsse es aber schließlich gelingen, den Krieg durch die Erschöpfung der deutschen militärischen Organisation zu beendigen. Im weiteren gibt Lord Derby die Schwere der englischen Verluste zu. Ich weiß, so schloß er, daß wir eine harte Arbeit vor uns haben, welche das Schwerste verlangen wird, was Englands Männer aufbringen können. Aber ich glaube, daß unsere Erschöpfungspolitik schließlich den Sieg über Deutschlands Heere davontragen wird. — Man wird in Frankreich von diesen Ausführungen nicht sehr erbaudt sein, denn dort hielt man die Offensive bisher für eine entscheidende und stellte der Öffentlichkeit sie auch so dar.

Ein feltamer Vorschlag.

Englisch-französische Abgeordnete haben den Zaren gebeten, den russischen Generalstab nach Frankreich zu verlegen, um das Zusammenarbeiten des Vierverbandes zu erleichtern. Der Zar hat dieses Ansuchen abge-

lehrt. Lediglich der russische Generalstabschef General Belfagow weilt zurzeit in Frankreich.

Die ungeheuren russischen Verluste.

Bajeler Blätter melden aus Petersburg: Nach den amtlichen russischen Listen beträgt die Zahl der seit Beginn der großen Offensive bis zum 1. Juli gefallenen Mannschaften 248 000 Mann. Die Zahl der gefallenen Offiziere 14 900 Mann, worunter sich 17 Generale und 29 Regimentskommandeure befinden.

Wer wird liegen?

Neutrale Stimmen.

Aber die militärische Gesamtlage in der ersten Juliwoche 1916 schreibt der militärische Mitarbeiter der Zürcher Post:

Trotz der gewaltigen, seit vielen Monaten mit dem Anzuge aller technischen Mittel vorbereiteten Anstrengungen der Gegner ist die strategische Position der Mittelmächte nicht gebrochen. Der Anbruch im Osten ist schon vor Wochen gebremst worden; auf jeden neuen russischen Angriff legt überall alsbald der Gegenangriff ein. Die italienische Offensive hat bis jetzt nur da Gelände gewonnen, wo es freiwillig geräumt wurde. In dem methodischen englisch-französischen Angriff mag die Entscheidung erst nach Wochen und Monaten fallen; aber schon jetzt kann es als ausgeschlossen gelten, daß es gelingen sollte, den deutschen Truppen das von ihnen in den ersten Kriegsmontaten im Bewegungskrieg Gewonnene im langwierigen Stellungskampf wieder abzunehmen; unentwegt bleibt dabei die Kriegshandlung bei Verdun im Fluß. Auf dem Balkan ist die bulgarische Stellung schwer angreifbar. Im Kaukasus wird die Lage der Russen immer ungünstiger; ihr Vormarsch aus Mittelperien auf Bagdad ist völlig zusammengebrochen, dank der durch klimatische Verhältnisse bedingten Untätigkeit der Engländer in Mesopotamien, die den Türken eine gelungene Operation auf der inneren Linie ermöglicht hat.

Weniger günstig urteilt Nieuwe Rotterdamse Courant (ein vierverbandsfreundliches Blatt) über die Aussichten der Mittelmächte. Er sagt:

Wenn die allgemeine Offensive des Vierverbandes vollen Erfolg hat, dann ist der Krieg zu seinem Vorteile entschieden. Es ist jedoch denkbar, daß die Offensive mißlingt, indem zum Beispiel die Verbände zwar Gelände gewinnen, aber doch ein neuer Stillstand eintritt, oder indem es schließlich doch nicht möglich ist, die Deutschen im Westen zur Räumung des größten Teiles des besetzten Gebietes zu zwingen; ferner könnten die Russen sich erschöpfen, oder diese Verbändeoffensive könnte dadurch nicht zum Ziele führen, weil etwa die Mittelmächte einen Gegenangriff ausführen. In einem derartigen Falle würde es den Deutschen gelingen, eine entscheidende Niederlage abzumenden, und unter Umständen würde man das einen Sieg nennen können; daß sie aber den Krieg zu ihren Gunsten durch die große Schlacht entscheiden können, welche seit einigen Tagen begonnen hat, das sieht augenblicklich nicht wahrscheinlich aus.

Zwei Jahre lang haben die Mittelmächte gewaltige und in vieler Beziehung sogar bewundernswürdige Anstrengungen gemacht, um sich einen ihrer vornehmsten Feinde vom Nacken zu schütteln und dadurch die Möglichkeit einer Entscheidung zu ihren Gunsten zu verbessern. Aber vergebens. Allerdings haben sie durch diese Anstrengungen große Vorteile erfochten. Sie haben Belgien und Nordfrankreich besetzt und verstanden es, diese Gebiete besetzt zu halten, sie haben die Russen aus Polen verjagt und sich einen Weg nach dem Balkan gebahnt. Aber keiner ihrer Hauptfeinde ist gezwungen worden, um Frieden zu bitten, oder ist außer Gefecht gesetzt. Und jetzt, nachdem alle Bemühungen, einen ihrer Hauptfeinde entscheidend zu besiegen, fehlschlagen sind, haben sich alle diese Feinde zu einer gemeinschaftlichen und gleichzeitigen Kraftanstrengung vereinigt.

Wird jetzt noch der Ausgang dieses Streites ein entscheidender Triumph der Mittelmächte sein können, so daß ihre Feinde um Frieden bitten müssen? Es sieht nicht danach aus. Aber die

Geschichte lehrt, daß im letzten Augenblick das Züngeln an der Wage umschlagen kann, so sicher auch der Ausgang bereits sich anlieht.

Deutschland und seine Verbündeten glauben unentwegt an ihren Endsieg. Und die täglichen Generalstabsberichte werden auch den Nieuwe Rotterdamse Courant überzeugen, daß die Generaloffensive der Verbündeten im Verlaufe ist. Ein sichtbares Zeichen des Geistes, der in den Mittelmächten lebendig ist, ist das Handels-U-Boot „Deutschland“, das so überraschend vor Baltimore erschienen ist, und dessen Fahrt auch der Nieuwe Rotterdamse Courant als eine Großtat anerkennt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Beirat des Kriegsernährungsamtes hat seine erste Sitzung abgehalten. Die Verhandlungen haben bestimmungsgemäß vertraulichen Charakter. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes wies in der Eröffnungsansprache darauf hin, daß die für gleichmäßigere und zweckmäßigere Verteilung des vorhandenen erforderlichen Vorschriften so weit vorbereitet sind, daß sie in nächster Zeit erlassen werden können. Gegenstand der Verhandlungen bildete zunächst die Frage der Einschränkungen der Ausfuhrverbote. Die Auffassung ging allgemein dahin, daß eine allgemeine Verbrauchsregelung herbeigeführt werden müsse, daß aber die Ausfuhrbeschränkungen möglichst schnell und möglichst allgemein aufgehoben werden sollten.

* Die Vorbereitungen für den Erlass der Verordnung zur Regelung des Verkehrs in Eisen sind nahe abgeschlossen. Die Hauptbestimmung der Verordnung dürfte die sein, daß im ganzen Reich Sammelstellen für Eisen eingerichtet werden, an die die Landwirte ihre Eisenwerkzeuge bringen sollen. Diese Sammelstellen versorgen ihrerseits wieder die großen Kommunalverbände. Es wird eine Einheitskarte für das ganze Reich ausgegeben, die voraussichtlich auf zwei Eier pro Kopf und Woche der Bevölkerung lauten wird.

Frankreich.

* Pariser Blätter zufolge sind die auf der Pariser Wirtschaftskonferenz gefassten Beschlüsse auf Grund Frankreichs und Bulgariens aufgehoben worden, da maßgebende Stellen in diesen Ländern durch Verwirklichung der Beschlüsse große Gefahren für den Handel mit Neutralen befürchteten.

Spanien.

* Infolge des Eisenbahnerstreiks hat die Regierung über Stadt und Provinz Madrid den Kriegszustand verhängt. Die Regierung verhandelte wiederholt mit Vertretern der Arbeiterklasse, die jede Verständigung ablehnte. Die Regierung will auf das energigste gegen die Unruheherde vorgehen. Im allgemeinen erscheint die Lage sehr ungünstig. In Barcelona kam es zu Ausschreitungen ausständiger Arbeiterinnen gegen Arbeitswillige. Auch erfolglos Angriffe gegen Fabriken. Die Garnisonen mehrerer Städte, besonders die von Madrid, wurden verstärkt.

Balkanstaaten.

* Petersburger Gerüchten zufolge schweben zwischen den Regierungen Rumaniens, Bulgariens und Griechenlands neue Verhandlungen über die Gründung eines neuen Balkanbundes, dessen Aufgabe es sein soll, die Unabhängigkeit der drei Länder zu sichern.

Amerika.

* Die Diplomaten des Vierverbandes mühen sich, die amerikanische Regierung zu überzeugen, daß das Unterseeboot „Deutschland“ unter keinen Umständen die Behandlung eines gewöhnlichen Handelschiffes beanspruchen dürfe. Die Fähigkeit, eine zutauschen, ermöglichte es dem Schiff, die Durchsuchung zu vermeiden, wodurch es den Charakter eines Handelschiffes verliere. — Es ist kaum anzunehmen, daß sich die amerikanische Regierung durch solche Vorkipalereien, die die Verlegenheit ihrer Urheber verbergen sollen, fangen lassen wird.

Hexengold.

16] Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„So ist es. — Abgesehen ein reizender kleiner Käfer, diese junge Schloßherrin. Es wird mir gewiß gelingen, sie von meiner Liebe zu überzeugen, zumal wenn ich als Hintergrund zu dieser Lieblichkeit dies feudale Schloß betrachte und an die famosen Geldsäcke des verstorbenen Grafen denke. Wahrschäftig, wenn du es verlangst, verlasse ich mich sogar in sie.“

„Vor allen Dingen verlange ich, daß du deinen Reichtum aufgibst und Jutta nicht unglücklich machst.“

„Sei doch um Himmelswillen nicht sentimental, das kleidet dich wahrhaftig nicht. Mutig vorwärts, dann sind wir bald am Ziel.“

„Nichts überhasteten, Herbert, Jutta ist bei aller Reife ein ansgeprägter Charakter, und leicht wird in ihr der Trost gewekt.“

„Damit haben wir ja gerechnet. Dieser Rabenauische Trost ist doch ein Hauptfaktor in unserem Plan. Ist mir übrigens ein sympathischer Charakterzug. So ist dies reizende Komteßchen doch nicht ganz Vergiftmeinnicht in Mitleid. Man wird mit ihr leben können, zumal als Herr dieser Schloßherren. Also sei wieder vergnügt und laß den Kopf nicht hängen.“

„Du kannst dich auf mich verlassen — trotz meiner jetzt recht häufigen sentimentalischen Anwandlungen. Das Messer sieht uns bereits an der Kehle. Ich sekne mich unsagbar nach geordneten Verhältnissen, nach Ruhe und Befriedigung. Man wird alt und verliert an Wider-

standskraft. Jedenfalls will ich nicht wieder von hier fort.“

„Sollt du auch nicht. Hast ja mein Versprechen — sogar schriftlich auf deinen Wunsch — daß du nach Belieben in Rabenau oder Schönrode leben kannst und eine standesgemäße Rente beziehen sollst. Du hast dir doch sicher dies Papier gut aufgehoben?“

„Er sah sie lauernd an. Sie gab den Blick zurück.“

„Unbesorgt. Derartige wertvolle Papiere verleihe ich gut zu hüten. Wir beide kennen uns zu gut, um leichtfertig einander zu vertrauen.“

„Er lachte in sich hinein.“

„Sei nicht bissig, teuerste Tante. Bin ich erst Herr von Rabenau, sollst du dich wundern, zu welcher vornehmen Charakter ich mich auswähle. Wir beide brauchen doch einander bei diesem Coup sehr notwendig, unsere Interessen laufen zusammen. Und was das Komteßchen anbetrifft, so mach dir keine Sorgen. Sie soll es gut bei mir haben. Ich werde nicht vergessen, daß sie mich mit ihrer kleinen Hand aus einer Misere greulichster Art in einen sturmfreien Hafen rettete. Ein Unmenschen bin ich nicht, wenn ich nicht unbedingt muß. Reiche Leute haben es so leicht, tugendhaft zu sein. Sicher finde ich auch noch Beschäftigung daran.“

„Diese Bedingung muß ich auch noch nachträglich stellen. Jutta soll es nicht zu büßen haben, wenn sie keine Frau wird.“

„Mein Wort darauf — und ehrlieh, erwiderte er fest und reichte ihr die Hand.“

Sie berieten noch mancherlei. Schließlich fragte Herbert auch nach Johanne.

„Wie stellst du dich zu ihr? Meinst du nicht, daß es gut sein wird, sie bald zu entfernen?“

„Sie hat bereits ihre Stellung gekündigt. Es kommt nur noch darauf an, ihr die verprochene Summe zu beschaffen.“

„Im — war ein bißchen leichtsinnig von dir. Hättest das Bößchen billiger haben können nach dem kleinen Diebstahl. Die Angst um ihren Liebsten hätte sie auch ohnedies gefügig gemacht.“

„Aber nicht halb so umsichtig. Diese Summe wird nicht umsonst geopfert. Außerdem wäre es nicht gut, wenn sie mit leeren Händen abginge. Man weiß, wozu die Not den Menschen bringen kann, und dumm ist Johanne nicht.“

„Nun, das überlasse ich alles dir, liebe Tante! Ich bin müde, gute Nacht! Träume angenehm von künftigen Herrlichkeiten. Ich will es auch tun.“

Frau von Sterned blühte ihm eine Weile müde und schlief nach. Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust.

„Wenn man auslösen, ungeschicklich machen — noch einmal rein und schuldlos sein könnte — so, wie dieses Kind.“

So flüsterte sie vor sich hin, die brennenden Augen mit der Hand bedeckend.

Aber dann richtete sie sich entschlossen auf und machte eine Bewegung, als wollte sie eine drückende Last abschütteln.

„Nur nicht rückwärts blicken, nicht sentimental-

tal sein, sonst bin ich verloren. Jetzt heißt es vorwärts und klaren Blick behalten. Ich will heraus aus diesem Elend.“

Herbert von Sonsfeld verstand es ausgezeichnet, die Damen zu unterhalten. Jutta gab sich mit Vergnügen dieser anregenden Unterhaltung hin. Sie empfand seine Anwesenheit als etwas sehr Angenehmes.

Göts von Gerlachhausen wurde das Fernschmer, als er bei einem Besuche und vertraulich Mutter bemerkte, wie fröhlich und vertraulich Jutta mit dem schönen jungen Mann verkehrte. Er war Juttas Liebe nicht sicher genug, um diesen Verkehr ohne Eiferjucht zu beobachten.

Daß Juttas Augen trotz allem wieder verflöhren und voll Liebe zu ihm hinüber schweiften, gewahrte er nicht. Die heilbaren Männer machen sich mit scharfen Wunden, um wollen sie gegenseitig ihre Kraft für eine heilige Begierde prüfen. Dieß Göts aber gegen seiner ehrlichen Art eine gewisse Reserve gegen Herbert an den Tag treten, so zeigte dieser sich ihm gegenüber lebenswichtig und zuvorkommend.

Auf dem Heimweg merkte Göts' Mutter, die in Rabenau ganz von Dolly von Sterned in Anspruch genommen worden, seine gedrückte Stimmung. Sie erfuhr durch Fragen herbeizufinden eiferfüchtigen Kummer. Um sie Jutta und Sonsfeld nicht beachten zu lassen, fuhr sie am nächsten Tage unter irgendeinem plausiblen Vorwand wieder nach Rabenau.

Bei unseren Feinden.

Kriegsminister Desowitz wegen Mordmordes verfolgt.

Der Generalgouverneur in Cetinje erließ kürzlich, wie aus dem k. u. k. Kriegspressquartier gemeldet wird, gegen den früheren montenegrinischen Kriegsminister Radomir Desowitz und seinen Verwandten gleichen Namens einen Verhaftungsbefehl, weil sie des Mordmordes an einem österreichisch-ungarischen Offizier und des Mordmordes an einem Infanteristen dringend verdächtig sind. Mitte Juni ließ der Militärminister den einstigen Kriegsminister aufsuchen, das Land zu verlassen und seinen Aufenthalt in der Monarchie zu nehmen. Desowitz beantwortete den Befehl des Militärministers mit dem Mordmord an den Vorgesetzten der Bosnien, Oberleutnant Adolf von Ungarischen Landsturminfanterie-Regiment Nr. 23 und mit der Flucht. Bei der Verhaftung wurde noch ein Infanterist verhaftet. Selbstverständlich hob man sofort alle Angehörigen der Familie Desowitz, die Befehl aus und führte sie nach Cetinje ab. Von dem Kopf des geflüchteten Anführers sind 1000 Kronen gesetzt.

Italien bestätigt die russischen Grenz.

Das dem k. u. k. Kriegspressquartier wird gemeldet: Italienische Flieger waren in der letzten Zeit regelmäßig auf unsere Stellungen in der Südwestfront in Konventionen und in verpackten Flugblätter an die österreichisch-ungarischen Soldaten ab, in denen diese aufgefordert werden, „dass, während sie in den Lagern schlafen und verblühen, die Russen in ihre Häuser eindringen, ihre Häuser besetzen und ihre Weiber vergewaltigen werden.“ Das die Russen, wo sie erscheinen, Mord, Vergewaltigung begehen und ganze Städte verwüsten, entspricht bekannterweise der Wahrheit, doch aber die Italiener diese abgelegenen Grenz ausdrücklich bestätigen, wird ihnen von Russland sehr verübelt.

Die bessere Methode.

Vor dem Ausschuss zur Untersuchung des Flugwesens wurde General Sir James Henderson, der für die Organisation des Flugwesens verantwortlich ist, vernommen und gefragt, ob es nicht eine Periode gäbe, wo die Zahl der englischen Flugmaschinen größer war als die Zahl der deutschen Flugmaschinen. „Ja“, antwortete der General, „aber nicht viel größer.“ „Was war denn die Ursache der größeren Zahl?“ „Das war die Ursache der besseren Methode“, antwortete der sachverständige Zeuge.

Revolutionäre Untriebe in Russland.

In allen größeren Städten Russlands sind revolutionäre Organisationen der neuen revolutionären Partei entdeckt, deren Zentrale in Moskau kürzlich ausgehoben wurde. Die Organisation arbeitete mit geheimen Flugblättern für die Durchführung des Krieges und hat eine Liste von hervorragenden Persönlichkeiten der Kriegszeit aufgestellt. Verschickungen nach Sibirien sind in großer Zahl erfolgt. Unter den Verurteilten befinden sich auch mehrere Ausländer, die vor dem Militärgericht abgeurteilt werden.

Von Nah und fern.

Das Zepplin für die gerechte Verteilung der Lebensmittel. Bei der Einleitung eines Kriegswahrscheinens in Lindau hat das Zepplin eine Arie, in der er die Verteilung der Lebensmittel in der Kriegszeit im ganzen Deutschen Reich bespricht. Er leitete aus dieser Notwendigkeit die Verpflichtung für die süddeutschen Staaten ab, ihren Überschuss an ihre hierin weniger wohlhabenden norddeutschen Brüder abzugeben. Man solle man diese, wenn sie angezogen durch

die Herdortöpfe Ägyptens in die schönen süddeutschen Länder kämen, freundlich als „Misser“ aufnehmen. Die mit seinem bekannten schwäbischen Humor durchwürzte, aber inhaltlich doch tiefere Rede machte einen starken Eindruck.

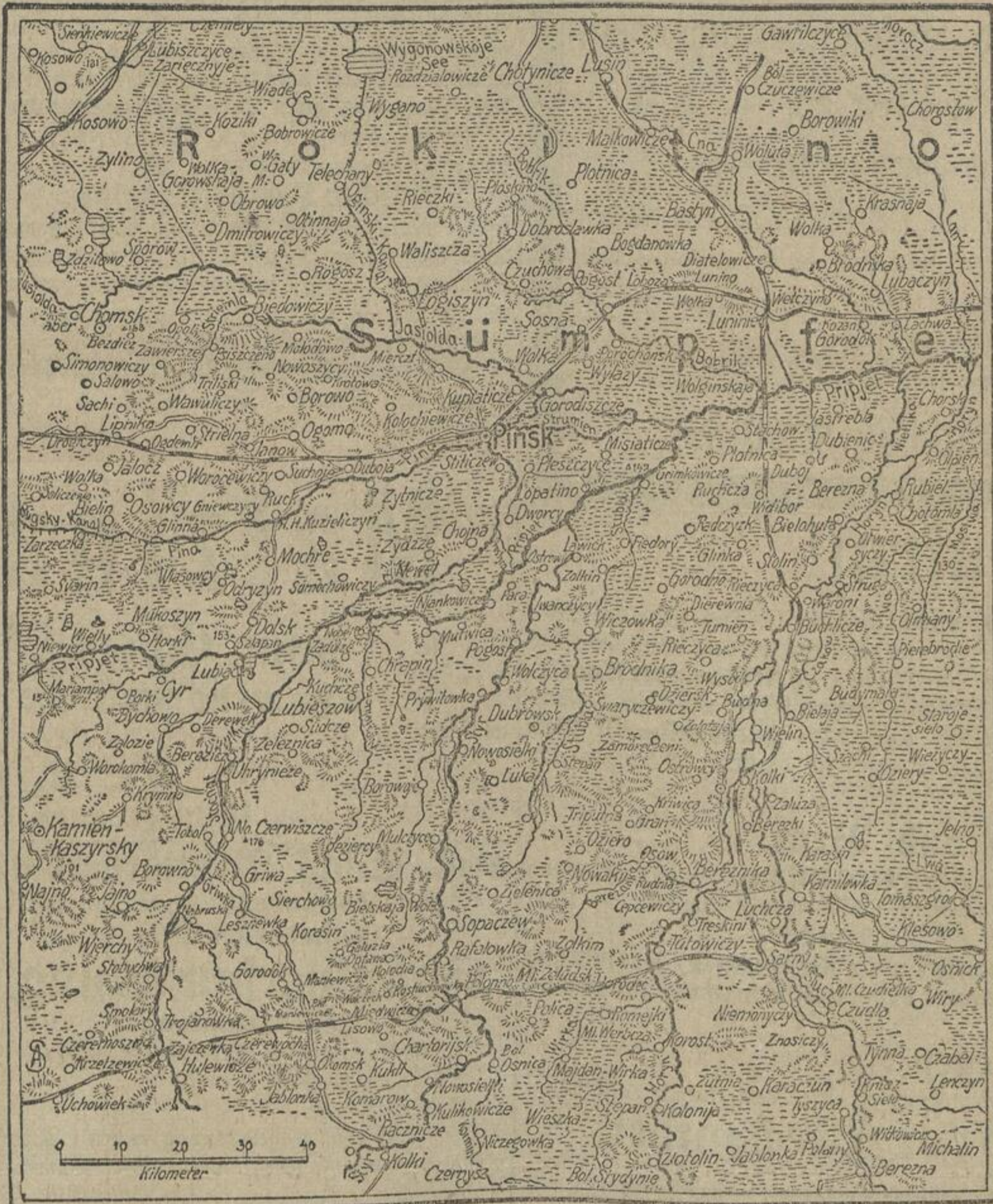
Admiral Scheer Ehrenbürger. Die Stadt Hanau hat den Admiral Scheer, welcher Jugend und Schulzeit in Hanau verlebte, zum Ehrenbürger ernannt.

Kapitän König. Der Führer unseres ersten Untersee-Handelschiffes „Deutschland“, Kapitän König, ist ein Thüringer. Er wurde im Jahre 1865 in einem Dorfe bei Suhl in Thüringen geboren, wo sein Vater Geistlicher

12. Oktober 1916 in Verbindung mit der Ausleitung der Hausfluten für die Einschätzung zur Einkommensteuer in den Städten mit über 3000 Einwohnern und in den Landgemeinden mit über 5000 Einwohnern eine allgemeine Wohnungsaufnahme veranstaltet werden. Diese Erhebung wird vom Statistischen Landesamt bearbeitet werden und den Zweck verfolgen, den Gemeindeverwaltungen die erforderlichen Grundlagen für die Bewältigung der nach Friedensschluss voraussichtlich an sie herantretenden Aufgaben der Wohnungsfürsorge zu verschaffen.

Kohlenabstürze in ober-schlesischen Gruben. Auf der Castelengo- und Hedwig-

Karte zur russischen Offensive.



Die seit Wochen erkennbar gewesene Verlängerung und Verdichtung der russischen Angriffe auf dem Nordflügel flüßabwärts Sotul am Syr halten noch immer an. Den Russen mißglückte der Durchbruch über den mittleren Syr bei Godowice mit der Nüchternung auf Gruzana. Dieser Versuch verschlang in vierzehntägigen Kämpfen schwere Opfer. Der mit Massen vorgehende Feind erzwang sich dann den Übergang über den unteren Syr beiderseits der Eisenbahn von Sorny, namentlich weiter flüßabwärts hin bis in die Sumpregion nördlich

Musalowsta. Nun verstärkte er auch den Druck von Süden her und übergriff die Syr westlich Koffi mit seinen Kräften. Es müßte daher in diesem an Berkehrswegen von Ost nach West armen Gebiet das Zurücknehmen von Truppen und Material erfolgen. Auf dem Westufer des Stochod verdrängte sich die Besatzung, um zu kämpfen der eigentlichen Hauptkräfte der Russen überzulassen. Hier wurden die Angriffe des Feindes abgelenkt und ebenso seine kräftigen Verbände, auf dem unmittelbaren Wege Molschische-Stochod vorwärtskommen.

war. Seine Jugend verbrachte er in der Provinz Sachsen und besuchte das Gymnasium der Frankeischen Stiftungen in Halle a. S. Er war bis zum Kriegsbeginn als Kapitän des Norddeutschen Lloyd Führer des Dampfers „Schleswig“.

Zur Nachahmung empfohlen. Die Stadt Würzburg verleiht ihr Frühlings- und Lazerette und Anstalten, da ihr die Obsthändler zu wenig dafür boten.

Allgemeine Wohnungsaufnahme in Sachsen. Auf Anordnung des kgl. sächs. Ministeriums des Innern soll in Sachsen an

wünschgrube bei Hindenburg, D.-S., fanden umfangreiche Kohlenabstürze statt. Mehrere Bergleute wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Von einem Hamsterer erfischen. In Nürnberg geriet der Tagelöhner Hagenlab mit dem Hausmeister Rauch in Streit, weil letzterer keine Kartoffeln mehr zu verkaufen hatte. Hagenlab, der angegriffen war, wurde schließlich so wütend, daß er mit seinem Taschenmesser in roher Weise auf Rauch eintraf. Der Verletzte starb bald darauf. Eine Hausdurchsicht bei Hagenlab ergab, daß der Mann auf Tage hinaus mit Kartoffeln versorgt war.

qualende Wartezeit hinwegzuhelfen, dann bin ich schon zufrieden.“

Gdy wurde wirklich wieder einigermaßen beruhigt. Obendrein brachte ihm jetzt die Erntezeit wieder viel Arbeit, und so fand er nicht Zeit zu nutzlosen Grübeleien — leider aber auch nicht, um oft in Ravenau sein zu können, und wenn Jutta mit Frau von Sterned und ihrem Besuch nach Gerlachshausen kam, weilte Gdy meist auf dem Felde. So sahen sich die beiden jungen Leute in diesen Tagen äußerst selten.

Fast drei Wochen waren seit Herbert von Sterneds Ankunft in Ravenau vergangen. Er versicherte Jutta täglich, dies sei die schönste Zeit seines Lebens. Eben kam er mit ihr vom Tennisplatz, den Jutta im Park hatte anlegen lassen. Frau von Sterned erwartete sie bereits am Teetisch auf der Veranda.

Jutta nahm Platz, und Sterned legte ihr mit sorgamer Zärtlichkeit ein Tuch um die Schultern. Sie wollte ihm wehren.

„Mir ist reichlich warm, ich danke Ihnen.“ „Aber Sie sind erhitzt, gnädige Komtesse, und hier weht ein kühles Lüftchen. Ich kann nicht zugeben, daß Sie sich erkälten. Behalten Sie das Tuch — mir zuliebe.“

Er begleitete seine Worte mit einem heißen, bittenden Blick. Jutta war bereits an diesen Blick gewöhnt und blieb ihm gegenüber ziemlich unbefangen. Lächelnd behielt sie das Tuch und sah zu Frau von Sterned hinüber.

„Jetzt tyrannisiert mich Ihr Herr Neffe

auch mit seiner Fürsorge, liebe Frau von Sterned.“

Dolly richtete einen zärtlichen Blick auf Sterned: „Er ist sehr besorgt und Zärtlich. So war er schon als Kind.“

Herbert lächelte seiner Tante die Hand. „Du hast mich immer überhäufig, Tante.“ Jutta betrachtete sinnend die beiden. Wie lieb sie sich hatten, wie sie einander verstanden!

Nach dem Tee verabschiedete sich Herbert von den Damen, um zu arbeiten.

„Sie sind unheimlich fleißig, Herr von Sterned“, sagte Jutta lächelnd.

Er lächelte ihr die Hand.

„Noch nie ist mir das so schwer gefallen als hier. Wenn man so lebenswürdiger Gesellschaft entgegen muß, um sich mit trockener Bücherweisheit abzugeben, so ist das schmerzhaft. Aber die harte Notwendigkeit, gnädige Komtesse, zwingt mich dazu. Sie wissen, daß ich danach streben muß, mein Ziel zu erreichen.“

„Sie tun recht daran“, sagte sie freundlich. „Ein Mann muß schaffen und streben, wenn er etwas gelten will.“

Er bedachte sie wieder mit einem seiner Erübererblinde.

„Wenn ich erst wieder in Berlin in meiner schmucklosen Junggesellenwohnung bin, wird mir Schloß Ravenau wie ein Märchenstöß in der Erinnerung sein. Und Ihrer gedenken, die dem armen Narren, der sich in ihr Panzerland verirrt, mit lieblichem Lächeln den Sinn verwirrt.“

Er brach ab, wie von Bewegung überwältigt und ging schnell davon.

Eine Spende für die Verunglückten von Wiener Neustadt. Kaiser Franz Josef spendete für die durch die Sturmflutkatastrophe in Notlage geratenen Bewohner von Wiener Neustadt, bei der 39 Personen getötet und viele verletzt wurden, 10 000 Kronen aus der Privatschatulle.

Verheerende Brände. Wie Tembs' meldet, ist in der großen Farbenfabrik von Dufour in Marseille Großfeuer ausgebrochen, wodurch die Fabrikanlage sowie das Warenlager vollständig zerstört wurden. — Das Hotel des Bains am Lido von Venedig ist in Brand geraten und fast gänzlich zerstört worden. Der Schaden übersteigt eine Million Lire.

Die dänischen Erholungsheime für kranke Kriegsgefangene. Der Plan der Errichtung dänischer Erholungsheime für kranke Kriegsgefangene hat nach Beratungen zwischen dem dänischen Roten Kreuz und der Leitung des Roten Kreuzes der kriegführenden Länder greifbare Gestalt gewonnen. Mit einem Kurhotel bei Silkeborg in Jütland und der Kurstätte Marienhjst bei Helsingör sind schon Verhandlungen über die Verwendung für diese Zwecke eingeleitet worden.

Kriegsereignisse.

8. Juli. Alle französischen und englischen Angriffe beiderseits der Somme werden blutig abgewiesen. Ebenso scheitern bei Verdun alle Anstürme der Franzosen. — Angriffe der Russen gegen die Stellungen Hindenburgs und des Prinzen Leopold von Bayern werden zurückgeschlagen. — Die Heeresgruppe Vinjungen erringt südwestlich Quel einige Vorteile. — Die Österreicher weisen heftige Angriffe westlich und nordwestlich Buczas ab. Ebenso scheitern starke Angriffe bei Baranowitschi. — Italienische Angriffe wurden glatt abgewiesen.

10. Juli. Beiderseits der Somme vermag der Feind keinen Boden zu gewinnen. Das Wäldchen von Trones wird den Engländern, das Gehöft La Mailonnette und das Dorf Barleur den Franzosen entzogen. — Die Armee Vinjungen weist den gegen die Stochod-Linie vordringenden Feind ab.

11. Juli. Ein starker Angriff der Engländer zwischen Amere und Somme wird zurückgeschlagen. Ebenso ergeht es einem Angriff von Nezer-Franzosen gegen die Höhe von La Mailonnette. — Vergebliche russische Angriffe gegen die Stochod-Linie. — Das erste Untersee-Handelschiff „Deutschland“ hat, von Bremen auslaufend, den Atlantischen Ozean durchquert und ist mit seiner Ladung Farbstoffen wohlbehalten in Baltimore angekommen.

12. Juli. Neue erbitterte Kämpfe an der Somme. Ein groß angelegter Angriff der Franzosen auf die Front Bellou — Soyecourt scheitert vollkommen. Im Maasgebiet näherten sich unsere Truppen den Werken von Souville und Laufée und machten über 2000 Gefangene. — Die Lage an der Stochod-Front ist unverändert. — Die Österreicher weisen sieben russische Vorstöße südöstlich Mitaliczyn ab.

13. Juli. Die Engländer setzten sich in Contalmaison fest. Angriffe südlich der Somme werden unter schweren Verlusten der Franzosen abgewiesen. Die neu gewonnenen Infanteriestellungen bei Verdun werden verbessert. — In unsere Linie bei Dlesja eingedrungene Russen werden durch umfassenden Gegenstoß zurückgeworfen. — Italienische Angriffe werden blutig abgewiesen.

Luftige Ecke.

Zeitgemäße Variante. Redner: „Meine Herren, der Vorschlag des geehrten Vorredners bedeutet nichts anderes als die Schweine unter die Betten werfen.“ (Flieg. Bl.)

Wiedererkennen. Patient (nach der Operation): „Zit's dem Herrn Sanitätsrat also jetzt endlich eingefallen, daß Sie mich früher schon mal operiert haben?“ — Sanitätsrat: „Ja wohl! Als ich Ihren Magen öffnete, habe ich Sie wieder erkannt!“ (Flieg. Bl.)

Jutta sah ihm ein wenig betroffen nach. War das Ernst oder Scherz gewesen? An derartige Komplimente nicht gewöhnt, vermochte sie dieselben nicht nach dem richtigen Wert zu bemessen. Sie bemerkte plötzlich, daß sich Sterned nach einer Schleiße bückte, die sie von ihrem Kleid verloren. Er schnappte sie, wie er sie scheinbar verstoßen an seine Lippen preßte und schnell zu sich riefte.

Was sollte sie davon denken?

Dolly von Sterned hatte sie während dieser Szene nicht aus dem Auge gelassen. Befriedigt sah sie die dunkle Bläue in Juttas Wangen steigen. Natürlich gab sie sich den Anschein, nichts bemerkt zu haben, und sagte nach einer Weile: „Komtesse Jutta, ich wollte mir schon längst gestatten, eine Frage an Sie zu richten. Es drängt mich innerlich dazu. Sie dürfen mir aber nicht zürnen, wenn ich indirekt erscheine.“

Jutta sah sie fragend an.

„Bitte sehr — was wünschen Sie zu wissen, liebe Frau von Sterned?“

Diese legte die Hände gefaltet auf den Tisch und bestete auf Jutta einen eigenartigen Blick, dann sagte sie langsam, mit verhohlenen Bewegung: „Warum sprechen Sie nie von Ihrer Mutter?“

Jutta zuckte zusammen und erbläste leicht. „Wie kommen Sie zu dieser Frage?“

Dolly seufzte tief auf.

„Ich habe es innerlich schmerzlich vermist, Komtesse Jutta. Sie sprechen von Ihrem Großvater, von Ihrem Vater — aber von Ihrer Mutter nie.“

Da 16 (Fortsetzung folgt)

Morgen Donnerstag nachm. von 4-8 Uhr in der Tufhalle
 Marken-Ausgabe zur Entnahme von
Bohnen, Graupen und Weizengrieß.
 Die Ortsbehörde Bretinig.

Die **Zusatz-Brotmarken**
 werden heute Mittwoch, den 19. d. M. nachmittags von 3-6 Uhr in der oberen
 Schule ausgegeben.
 Bretinig, den 18. Juli 1916. Der Gemeindevorstand.

Husten Heiserkeit, Verschleimung,
 Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden,
 Keuch- und Stickschusten etc.
 sowie zur Vorbeugung gegen Gesundheitsstörungen,

**Rheinischer
 Trauben-
 Brust-Honig**

in seinen bekannten, seit fast 50 Jahren unübertroffenen
 segensreichen Eigenschaften, durch unzählige Aner-
 kennungen — selbst aus höchsten Kreisen — aus gezeichnet,
 köstlich, von eminenter Nährkraft,
 a Flasche 1, 1½ und 3 Mk.,

in Großröhrsdorf zu haben bei **Rudolph Philipp.**



Aufruf!

Deutsche Frauen und Fabrikanten! Das feindliche Aus-
 land zwingt uns zur energischen Abwehr, unterstützt durch Kauf deutscher
 Nähmaschinen, deutsche Industrie und Handel. **Helft den wirtschaft-
 lichen Krieg zu einem wirtschaftlichen Sieg**, wie unser tapferes
 Heer draußen im Felde für unsere **gerechte Sache kämpft und
 blutet.** Ihr gebt hierdurch hunderttausenden deutschen Männern und
 Frauen

Arbeitsgelegenheit und Brot.

Es ist unverantwortlich und wäre geradezu wirtschaftlicher Selbstmord, wenn
 deutsche Frauen und speziell Fabrikanten in dieser schweren Zeit noch mit Vorliebe bei Kauf
 den englischen und amerikanischen Crust-Nähmaschinen den Vorzug geben.
**Unsere deutschen Nähmaschinen sind unübertroffen in Konstruktion, Ausführung
 und Leistungsfähigkeit und sind den englischen und amerikanischen Crust-Näh-
 maschinen**

weit überlegen.

Erstklassige deutsche Nähmaschinen zum Sticken, Stopfen, vor- und rückwärtsnähend.
Georg Horn, Mechaniker.

Nationale Tageszeitung mit 6 Beilagen.

Täglich große Handelsbeilage
 und Unterhaltungsblatt
 „Aus großer Zeit“
 Frauen-Anschau.

Wochenschrift: **Illustrierte
 Weltschau. Literarische
 Umschau. Landwirt-
 schaftliche Post.**

Die Post

Unentbehrlich für alle gebildeten Stände,
 welche neben ihrem Lokalblatt eine
 führende nationale Tageszeitung

aus **Berlin täglich zweimal**

zu beziehen wünschen.

Der Probebezug ist **kostenlos** bei Angabe der genauen
 Adresse an die Geschäftsstelle der Zeitung „Die Post“,
 Berlin S. W. 11.

Bruno Nitzsche, Klempnerei Bretinig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeräth,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampen-
 teile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen,
 Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech
 selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten,
 Schöpfköpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
 und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

**Zusammenbruch russischer Angriffe süd-
 lich und südöstlich von Riga.**

Großes Hauptquartier, 18. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teil der Front wurden
 an zahlreichen Stellen feindliche Patrouillen vor
 unseren Hindernissen abgewiesen. Einige unserer
 Patrouillen nahmen in einem englischen Graben-
 stück **1 Offizier, 4 Unteroffiziere und
 11 Mann** gefangen. Zu beiden Seiten der
 Somme benutzten unsere Gegner den Tag zur
 Feuertorbereitung. Starke Angriffe, die sich
 abends und nachts gegen Pozieres und die
 Stellungen östlich davon, gegen die Ache, Mai-
 sonette, Barleur und gegen Soicourt richteten,
 wurden **überall unter großer Einbuße
 des Feindes zum Scheitern gebracht.**
 Im Maasgebiet zeitweise lebhaftere Feuer- und
 kleinere Handgranatenkämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen setzten südlich und südöstlich von
 Riga ihre starken Angriffe fort, die vor unseren
 Stellungen blutig zusammenbrachen oder da,
 wo sie bis in unsere Gräben gelangten, durch
 Gegenstöße zurückgewiesen wurden.
 Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz
 Leopold von Bayern: Keine besonderen Ereig-
 nisse.

Heeresgruppe des Generals von Einzingen.
 Die Lage ist im Allgemeinen unverändert. Rus-
 sische Angriffe nordwestlich und südwestlich von
 Luck wurden glatt abgewiesen.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer:
 Abgegeben von kleineren Vorkampfen keine
 Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.
Oberste Heeresleitung.

Ereignisse zur See.

Berlin, 18. Juli. (Amtlich.) Am 14.
 Juli hat eine unserer U-Boote die Eisenwerke
 von Seaham (an der englischen Ostküste) be-
 schossen. In der Zeit vom 10. bis 14. Juli
 sind an der englischen Ostküste von unseren
 U-Booten sieben englische Fischdampfer und zwei
 Fischerfahrzeuge vernichtet worden.

Berlin, 18. Juli. (Amtlich.) Am 14.
 Juli griffen drei russische Flugzeuge einen Teil
 unserer leichten Seestreitkräfte am Eingang zum
 Riga'schen Meerbusen an und warfen ohne Er-
 folg Bomben ab. Durch unser Abwehrfeuer
 wurde ein Flugzeug abgeschossen, die beiden
 anderen wurden vertrieben.

Malzina-Brause

vom Eberl-Bräu, München,
 sehr bekömmliches Erfrischungsgetränk

empfehlen

H. u. G. Gnauck,
 Gasthof zum Anker, Großröhrsdorf.

Rgl. Sächs. Militärverein.

Nächsten **Sonnabend** abends ½9 Uhr:

**Außerordentliche
 Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

1. Einkassieren der Monatssteuern betr.;
2. Ehrengedächtnisfeiern betr.;
3. Allgemeines.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das
 Erscheinen eines jeden Kameraden unbedingt
 erforderlich. Der stellv. Vorf.

Einigkeit

Hauswalde und Bretinig.

**Sonntag, den 23. Juli nachm. 6 Uhr:
 Hauptversammlung.**

Aller Erscheinen wünscht D. V.

Einen geübten

Lederstanzer

sucht zum sofortigen Antritt
 Max Schölzel.

Hausbacköfen,

Kochbackherde,

Fleischräucherapparate,

Dörröfen,

Dörrapparate,

Dörrhorden,

Konservengläser

„Rey“

empfehlen

J. E. Seifert,

Eisenhandlung, Großröhrsdorf.

Als eisernen Bestand

zur Kräfteauffrischung bei Erschlaffung.

Hunger und Durst verlangen unsere Soldaten

Kaiser's

Magen-

Pfeffermünz-

Caramellen.

Millionen wurden in's Feld gesandt.

Seit 25 Jahren bestbewährt gegen **Appetit-**

mangel, Magenweh, schlechten verdor-

benen Magen, Darmstörungen,

Uebelkeit, Kopfweh.

Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben bei:

Chedor Horn in Bretinig.

G. A. Boden „ „

Rechnungen

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Feldpost
Rheuma-
 Dr. Reiss'
RHEUMASAN
 Schmerzstillend
 Mk 1.30 und Mk. 2.10 in Apotheken.

Konserven-Gläser
 empfiehlt **Bruno Nitzsche, Klempnerei.**
Herren- und Damenräder.
 neu und gebraucht, in allen Preislagen
 empfiehlt **A. Pauller,**
 Großröhrsdorf.

Sächsisches.
Dresden. (Maßnahmen gegen übermäßige
 hohe Preise von Heidelbeeren und Pilzen.) Die
 Landespreisprüfungsstelle für das Königreich
 Sachsen schreibt: Trotz der außerordentlich gün-
 stigen Heidelbeer-Ernte in diesem Jahre sind die
 Preise für Heidelbeeren, die sowohl in frischem
 Zustande wie als Dauerware gerade auch bei
 der ärmern Bevölkerung eine wichtige Rolle
 spielen, von manchen Händlern übermäßig in
 die Höhe getrieben worden. Die Preisprüfungs-
 stellen werden nunmehr, und zwar nicht nur im
 Königreich Sachsen, sondern im ganzen Reich,
 unumschlichtlich Großhändler, Zwischenhändler und
 Kleinhändler, die übermäßige Preise bringen,
 bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige auch bei
 Die Bundesratsverordnung gegen übermäßige
 Preissteigerung (vom 23. Juli 1915) sieht für
 ungerechtfertigte Gewinnaufschläge bekanntlich Ge-
 fängnisstrafen bis zu einem Jahr und Geldstrafen
 bis zu 10 000 Mark vor. Als angemessener
 Gewinnzuschlag für Zwischenhandel und Klein-
 handel zusammen können, je nach den Umfän-
 gen, bis zu 25 Prozent als angemessen gelten.
 Die Preisprüfungsstellen werden in den nächsten
 Tagen durch Einsichtnahme von Büchern und
 Schriftstücken ermitteln, wer die Preissteigerung
 bewirkt. Das von den Heidelbeeren Befragte gilt
 auch von den Pilzen, weiter auch von Kirschen
 und anderem Obst.

Zwickau. Bei einem am Sonntag nach-
 mittag hier niedergegangenen kurzen Niesel von
 wurde der Buchdruckmaschinenmeister Nibel von
 hier vom Blitz erschlagen, während seine Frau
 schwere Brandwunden erlitt und betäubt wurde,
 so daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden
 mußte.

Auszug aus der Verlistliste Nr. 304
 der königlich sächsischen Armee,
 ausgegeben am 14. Juli 1916.
Ref.-Inf.-Reg. Nr. 103:
 Heinrich, Alfred, Unteroffizier (I. Komp.), aus
 Bretinig, gefallen.



1916. * Nr. 28.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann, Berlin W30.
Münchenerstraße 35.

Hinter der Front von Verdun.

Von einem Rheinpfälzer.

Es war an einem der letzten Sonntage. Der Himmel blau, die Sonne lachte. In Scharen strebten die Spaziergänger hinaus ins Freie. Und mitten zwischen der festtätig gekleideten Menge eine Gruppe Kriegsgefangener, die ihren üblichen Sonntagsspaziergang machten. Drei Russen, fünf Franzosen, zwei Engländer. Sie gingen lachend und schwatzend, den Rauch einer Zigarette behaglich hinausblasend in die milde Frühlingsluft, schlenderten sie leichtfüßig des Weges. Der begleitende Feldgraue sah trotz seiner schmalen Blicke und des über die Schulter geworfenen geladenen Gewehrs nicht im mindesten danach aus, als ob er den paar armen Kerle da vor ihm ein grimmer Kerkermeister oder Peiniger sei. Er sah eher wie einer der Russen durch zwei schräg auf seine rückwärtige Front aufgenähte bunte Streifen als Ausreißer bezeichnet, der schon einmal einen Fluchtversuch gemacht hatte, während ein Flammenschild auf dem linken Ärmel eines der Franzosen diesen als schwer zu behandelnden Menschen erkennen ließ.

Auf dem Marktplatz riefen Zeitungsjungen gerade die neuesten Extrablätter aus. Es war einige Tage nach Beginn der österreichischen Offensive, und unsere Bundesbrüder vermochten die Gesamtzahl der seit dem 15. Mai gefangenen Italiener mit 20000 anzugeben. Ich kaufte ein Blatt und warf es einem der Gefangenen zu. So viel Deutsch hatten die Leute bereits gelernt, um zu erkennen, um was es sich handelte. Erst tiefes Schweigen. Das Blatt wanderte von Hand zu Hand und wurde aufmerksam studiert. Nur die Russen zuckten die Achseln. Sie waren hinsichtlich des Lesens völlig unkundig. Dann begann die Unterhaltung über die neuen österreichischen Erfolge. Italien kam dabei schlecht weg. Besonders zwei der Franzosen überschütteten die Italiener mit der ganzen Schale ihres Spottes.

Solche Szenen sieht man in den kleinen und mittleren Städten unserer Grenzbezirke an jedem Sonntag. Die Leute kommen einzeln oder auch in kleinen Gruppen von zwei bis drei Mann bei kleinen Geschäftsleuten. Sie gehen häufig sogar ohne Erlaubnis von ihrer Schlafbaracke nach der Arbeitsstelle und kommen wieder zurück, sie erhalten bei dem Arbeitgeber volle Vergütung, vielfach sogar Auerkunft und sind in diesem Fall nur verpflichtet, sich jeden Abend im Geschäftszimmer des Platzkommandanten zu melden. Von ihrem Verdienst werden den Gefangenen fünf Mark monatlich gut geschrieben bis zur Beendigung

des Krieges. Der Überschuß wird zur Bestreitung ihrer kleinen Bedürfnisse ausbezahlt. Ich habe niemals beobachtet, daß die Leute in schlechter Stimmung gewesen wären. Im Gegenteil. Unter den Russen befinden sich viele, die sich sehr wohl fühlen und die mit dem größten Vergnügen bei den „Germanis“ bleiben möchten.

Am letzten Sonntag besuchte ich mit Erlaubnis des Generalkommandos das Gefangenelager in G. . . Ich fand für die Gefangenen nach jeder Richtung hin auf das Beste gesorgt. Während unseres Rundgangs durch das Lager ertönte ein Glockenzeichen. „Ein russischer Geistlicher hält heute vormittag Gottesdienst ab“, erzählte mein Führer. Auf einem freien Platz in der Mitte des Lagers war ein Altar errichtet. Von den Gefangenen aus Gips geformte Heiligenstatuetten stellten einen beinahe künstlerischen Schmuck dar. Besonders viel mir ein riesiges Kreuzifix auf, das in vollendeter Weise aus Holz geschnitzt war. Die Gefangenen russischer Nationalität, die im offenen Viereck um den Altar aufmarschierten, sahen sehr gut aus. Die ursprünglich getragene Uniform war fast durchweg einer Kleidung aus dunklem Stoff gewichen, die mit ihrer gelben Passpoilierung einen sehr sauberen Eindruck machte. Die Musik wurde von einem aus Gefangenen gebildeten Orchester gestellt. Die ganze Feier trug einen sehr würdigen und erhebenden Charakter.

Sehr interessant war mir ein Gespräch mit einigen Franzosen. Die Leute bewohnen in dem Lager einen Block von vier Baracken, der durch Stacheldraht abgefordert ist, und kommen mit den Russen so zu sagen nicht in Berührung. Einige der von mir angesprochenen waren bei der Erstürmung des Dorfes Cumieres in deutsche Gefangenschaft geraten. „Wir lagen seit Monaten in dem Dorf“, erzählte einer von ihnen. „Wir hatten uns, wo die ganze Linie bei Verdun, durch die lange scheinbare, Untätigkeit der Deutschen völlig täuschen lassen. Kein Mensch dachte an die Möglichkeit eines Angriffs, als Ende Februar das furchtbare Unwetter über uns hereinbrach. Tagelang nichts wie Granaten und immer wieder Granaten! Was soll ich davon sprechen! Die Tatsachen sind zur Genüge bekannt. Dann trieb der Feind seine Stellungen rechts und links von uns immer weiter vor. Wir sahen mit vor Entsetzen geweiteten Augen den furchtbaren Sturm auf den benachbarten Toten Mann, wir sahen, wie der nahe Rabenwald durch einen Orkan von Feuer und

Eisen hinweggeweht und vernichtet wurde und wie Frankreichs beste Regimenter sich in nutzlosem Ringen verbluteten. Nach Einnahme der Höhe 304 war unsere zweite Verteidigungslinie in den Händen der Deutschen. Nur Dorf Cumieres ragte als letztes Bollwerk hinein in die feindliche Brandung. Dorf Cumieres sagte ich. Es war nur eine wirre Masse von Schutt und Trümmern, die von einigen wenigen geschwärzten Mauerresten überragt wurde. In diesen Trümmerhaufen, tief eingegraben, haben wir wochenlang gewohnt, wenn wir zu kurzer Ruhe aus den Gräben abgelöst wurden — ein Ort des Schreckens und des Grauens. Die deutschen Granaten, die täglich selbst auf diese Trümmerstätte noch niederstauten, fürchteten wir längst nicht mehr. Es starben ja so viele, so erschreckend viele. Einmal, es war Mitte April, machten wir einen Gasangriff. Er war sorgfältig vorbereitet. So glaubten wir wenigstens, und jeder war überzeugt, daß wir die Deutschen aus den vor uns liegenden Gräben hinauswerfen würden. Wie furchtbar hatten wir uns getäuscht. Beim ersten Tagesgrauen, während ein günstiger Wind die giftigen Gaswolken direkt auf die feindlichen Linien zutrieb, stürmten wir vor — die Gasmaske über dem Kopf und eine unsinnige Wut im Herzen. Erst blieb alles still. Waren die Deutschen schon geflüchtet, waren sie schon alle hinüber? Sie waren noch da! Ein entsetzliches stählernes Schneegestöber prasselte uns entgegen. Wir sahen die Köpfe unserer Feinde auf Sekunden über den Brustwehren auftauchen, durch die schützende Gasmaske ungeheuer dick erscheinend und mit Augen von der Größe einer Faust. Wie viele von uns stürzten? Ich weiß es nicht. Wir mußten zurück, mußten zurück durch eine Höhle, welche die feindliche Artillerie in unserm Rücken entfesselt hatte.

Am dem Tage, an dem Cumieres verloren ging, saß ich mit einigen Kameraden in unserm ersten Graben in einem Unterstand, der als Telegraphenzelle diente. Die Deutschen hämmerten seit 48 Stunden unsere Stellung und den dahinterliegenden Raum dermaßen mit Granaten ab, daß wir nicht abgelöst werden konnten und schon anderthalb Tage über die Zeit in unserm Graben aushalten mußten. Wir alle wußten, wenn das feindliche Feuer schwieg, dann kam der furchtbare Massenstoß, und waren auf das schlimmste gefaßt. Mit einem Male hörten wir in unserm Fuchsbau, wie die höllische Granatenmusik aussetzte und dafür das Kleingewehrfeuer zu bellern begann. Gleich darauf vernahmen wir in nächster Nähe das uns so wohlbekannteste deutsche Hurra. Am Eingang des Stollens, der zu unserm Unterstand führte, platzte eine Mine. Der ungeheure Luftdruck warf uns zu Boden; der Stollen wurde verschüttet, wir waren lebendig begraben. Als wir uns aus unserer halben Betäubung erholt hatten, vernahmen wir das Arbeiten der Deutschen, die sich in der genommenen Stellung eingruben. Mit größter Mühe machten wir uns bemerkbar und wurden nach kurzer Zeit aus unserm Gefängnis befreit.

Ein anderer befand sich als Schreiber beim Stab seines Regiments und wurde, als Cumieres schon halb verloren war, mit einer Handvoll eiligst zusammengeraffter Leute den Unseren entgegengeführt. „Nach einer Viertelstunde waren wir in der Gewalt des Feindes“, erzählte er. „Aber die Hälfte von uns blieb auf dem Schlachtfeld. Wir haben überhaupt in der letzten Zeit entsetzliche Verluste erlitten. Ich bin Beamter und war bis zum Dezember vorigen Jahres auf der Präfektur eines südöstlichen Departements beschäftigt. Man wollte damals wissen, unsere Verluste an Toten beliefen sich auf 800 000 Mann. Ich halte diese Zahl für zu niedrig. Wir hatten Gemeinden in unserem Departement, die bei einer Einwohnerzahl von 2500 bis 5000 Seelen 120 bis 200 Tote zu beklagen hatten. Ich kenne eine ganze Anzahl kleiner Dörfer, wo diese Ziffer noch bedeutend überschritten wird. Seit Beginn der deutschen Offensive gegen Verdun ist es noch viel schlimmer geworden. Ich schätze nach dem, was ich zu sehen und zu lesen Gelegenheit hatte, unsere Gesamtverluste in dieser Schlacht auf 360 000 Mann.“

Sorgenfrei.

Novelle von Wilhelm Berger.

(Fortsetzung.)

Als Rabien in dem Boote Platz nahm, fragte er den Schiffer: „Etwas Neues?“ — Der Mann schüttelte den Kopf. Franz verstand: die Leiche seines Sohnes war nicht gefunden worden.

Weiter fiel kein Wort auf dem Wege zum Lande. Dort sagte Franz: „Ich will Gretchen nicht überfallen, es wäre nicht rathsam unter den obwaltenden Umständen. Geh du voraus, Vater, und kündige mich an. In einer Viertelstunde bin ich bei euch.“

Ehe Rabien den Weg nach Hause antrat, drückte er mit kräftigem Griff die Hand seines Schwiegersohnes. Und im Inneren bat er ihn ab, was er jemals Schlimmes von ihm gedacht hatte. Jetzt erst hatte er ihn kennen gelernt und als Sohn in seinem Herzen aufgenommen.

Wohlgemut schritt er flüßaufwärts. Er sah inmitten des Unglücks, das dunkel auf seinem Hause lag, einen hellen Schein aufleuchten: ein neues Band der Liebe für alle, im Leide gewebt.

Gretchen saß mit verweinten Augen im Wohnzimmer am Fenster und blickte in die Weite, auf den Fluß hinaus, der in der Sonne funkelte.

„Ich halt es nicht länger hier aus!“ rief sie ihm entgegen, als er in das Zimmer trat. „Vom Fluße dort kommt's über mich wie kaltes Grauen. Ich möchte nicht hinschauen, und kann es doch nicht lassen. Immer stell ich mir vor, wie mein Kind am Grunde hintreibt und nicht zur Ruhe kommen kann. Diese Vorstellung verdrängt alles andre. Hier werd' ich sie nimmer los. Aber wo soll ich hin?“

„Das wüßte ich dir wohl zu sagen“, erwiderte Rabien. „Zu deinem Manne gehörst du, jetzt erst recht.“

„Dasselbe hat mir Mutter vorhin gesagt. Ich verstehe, daß ich euch lästig bin. Nun wohl — ich kann ja gehen. Wo mein Kind ist, kann auch ich noch unterkommen.“

Rabien trat zu ihr, strich ihr mit der Hand liebevoll über das Haar und sagte: „Du bist aus dem Kurs geraten, Gretel, und die Magnetnadel in deinem Herzen, die dich zurechtweisen sollte, verfaßt noch den Dienst. Ich will dir zu Hilfe kommen. Zunächst also: Franz ist unschuldig, gänzlich unschuldig. Was ihn in deinen Augen belastet, war die unvorhergesehene Folge einer edlen Tat — einer Tat, die ihm zur Ehre gereicht.“

Verwirrt schaute Gretchen auf. „Hat Franz geschrieben?“

„Nein, ich habe die Erklärung des Vorganges aus seinem eigenen Munde.“

Gretchen erhob sich zitternd und blickte ängstlich nach der Tür.

„Dann ist er hier!“ stöhnte sie. „O, mein Gott, wo kann ich mich vor ihm verbergen?“

Rabien schüttelte den Kopf. „Entgegengeilen solltest du ihm in Scham und Reue. Wie hast du diesen Mann verkommen können?“

„Begreifst du denn nicht, Vater, daß ich jetzt Franz niemals wieder vor die Augen treten kann, jetzt, da meine Liebe zu ihm auf die Probe gestellt worden ist und sich als schwach erwiesen hat, als wertlos für eine innige Lebensgemeinschaft die doch gegenseitiges felsenfestes Vertrauen fordert, ein Vertrauen, das noch gegen das Zeugnis der Sinne glaubt? Wenn er schuldig wäre, ich könnte es und würde es. Dann trüge er die Mitschuld an dem Tode unsres Knaben und wir würden die Last unter uns teilen. So aber bin ich die Mörderin — ich allein. Darüber kann er nicht hinwegkommen; das würde zwischen uns sein auf alle Zeit. Unausgesprochen vielleicht aber im stillen würde es an uns nagen — an ihm, an mir. . . Nein, nein, Vater! Franz ist mir verloren, auch er. Ich will ihn nicht sehen. Sag es ihm, Vater, erklär es ihm. Er wird mich verstehen.“

„Schwerlich“, erwiderte Rabien. „Franz denkt nicht daran, irgend jemand die Schuld an dem Tode des Knaben beizumessen.“

„Heute vielleicht“, unterbrach ihn Gretchen. „Das will ich gern glauben. Auch morgen noch und übermorgen. Später aber wird ihm unfehlbar der Gedanke kommen, daß durch die Geduld für Fritz herbeigeführt worden ist. Was ich in diesem Augenblicke mit entsetzlicher Klarheit vor mir sehe: die geschlossene Kette von Ursache und Wirkung — meinst du, sie würde ihm unsichtbar bleiben? Hätte ich ihm nicht, hart aus Trotz und Eigensinn Gehör verweigert, wär' ich nicht, in der Raserei der Eifersucht taub gegen die Stimme der Vernunft, blind gegen mein besseres Wissen von dem Charakter meines Mannes, in Nacht und Nebel mit den Kindern davongefahren: Fritz lebte heute noch. Aufs Herz, Vater, ist es nicht so?“

Rabien schwieg.

„Ihr sprecht von einem Unglücksfalle“, fuhr Gretchen fort. „Ich aber diesem Unglücksfalle die Wege geebnet habe, das schweigst ihr, aus Liebe zu mir. Ich bin euch dankbar für Barmherzigkeit. Doch ich selbst verberge mir die Wahrheit. Und unter dieser Wahrheit werde ich erliegen.“

Sie warf sich auf einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Unseliges Kind!“ sagte Rabien mit tiefem Mitleid. „Ich wohl, hier kann nur Franz helfen. Ich gebe ihm das Feld. Nur eins noch. Die Ereignisse der letzten Tage können zum Segen werden. Anstatt euch voneinander zu lösen, du kurzfristig annimmst, können sie euch auf einem tieferen Grunde neu vereinigen. Gemeinsam getragenes Leid ist ein wunderbarer Kitt der Herzen. Er möge sich auch an euch bewähren.“ Er ging und ließ Gretchen allein.

Im Garten beschäftigte sich Hans auf Geheiß seiner Großmutter damit, die Wege vom gefallenen Laube zu reinigen. Da in häufigen Arbeitspausen nach allen Richtungen umherpähte, es nichts zu sehen gäbe. So entging ihm auch der Mann nicht, vom Dorfe kommend, sich auf dem Deiche dem Hause näherte. Als er seinen Vater erkannte, war ihm dessen plötzliches Erscheinen in der Nähe der Nordsee gar nicht sonderlich überraschend. Er stieß jedoch einen Jubelruf aus, warf die Harke ab und lief durch die Pforte hinaus und kletterte am Deich empor, um ihn zu begrüßen.

Noch hatte Hans seinen Vater nicht erreicht, als er schon seinem kleinen Herzen Luft zu machen.

„Dat is man jut, dat du jekomme bist, Papa“, rief er entgegen. „Hier is et furchtbar langweilig. Spielsache jebt's mir nich. Und nu is der Fritz auch noch etrunke. Ich kann gar nit anfangen.“

Franz Geysjer fing den Knaben in seinen Armen auf, küßte ihn an sich und küßte ihn. „Mein Einziger!“ sagte er.

„Hast du auch die Juste mitgebracht?“ fragte Hans. „Mit kann ich so schön spielen.“

Franz mußte doch lächeln über den naiven Egoismus des Kindes. Er setzte den Knaben nieder und nahm ihn an die Hand.

„Wo ist die Mama?“ fragte er.

„In der Wohnstube wird se woll sein. Denk dir: se hat jefrihtlich heut morje, un wir hatte so schönen Sonig aus jehopters Bienenkörbe. Die Trostmutter hat aber jefagt, se waps esse, un jek macht se ihr Täubche zurecht, dat hab jek habe se heut jelegt.“

„Sennach, mein lieber Junge, darfst du mir alles zeigen, wenn du willst. Jetzt aber lauf vor und sage der Mama, ich komme gleich hinter dir.“

Diese Ankündigung war unnötig. Gretchen, aus einem kleinen, ovalen Seitenfenster durch einen Gardinenpalt hinausgehend, hatte längst schon den rasch heranwandelnden Gatten abgesehen.

Und merkwürdig! Von dem Augenblick an, da sie ihn erblickte, wichen alle Fluchtgedanken mit jabelhafter Schnelligkeit aus ihrem Köpfe. Und mehr noch: auch die spitzfindigen, schmerzhaften Grübeleien, mit denen sie soeben noch ihren Schmerz aus der Fassung gebracht hatte, waren in kurzer Zeit hinweggeblasen. Immer deutlicher fühlte sie; Erlösung aus ihren Wirren und Leiden der letzten Tage konnte ihr nur durch den heißgeliebten Mann werden, der ihr, der Irrenden, vergebend gesucht war. Wenn er sie erst wieder in seinen starken Armen umarmte, dann würden selbst die Tränen süß sein, die durch den Schmerz um den verlorenen Liebling noch auspressen würden.

„So eil ihm doch entgegen! rief es in ihr. Was zauderst du noch?“

Und sie gehorchte ihrem Herzen.

Vor der Haustür traf sie auf Hans. Aber der Bote hatte keine Gelegenheit, seinen Spruch anzubringen; die Mutter schob ihn beiseite und rannte an ihm vorüber. Und einige Sekunden später schlang sie die Arme um den Hals des Gatten und barg sein Haupt an seiner Brust. —

Rabien hatte sich in ein kleines Zimmer im Kellergehoß zurückgezogen, das er sein „Kontor“ nannte. Er bewahrte dort in Schränken und in Regalen eine Menge von Raritäten auf, die ihm seine früheren Geschäftsfreunde, die Schiffskapitäne, aus fernen Ländern mitgebracht hatten. Ferner stand an dem einzigen Fenster eine Hobelbank und in den Ecken lehnten Gartengeräte. Zwei Sitzstühle aus Holz bildeten das ganze Mobiliar.

Ein gemütlicher Aufenthaltsort war also das Privatzimmer des Hausherrn keineswegs, und deshalb setzte auch Frau Berta nur selten einen Fuß hinein. In diesem Morgen indessen, als Rabien verflügt hatte, die Wiedervereinigung des getrennten Ehepaares sowohl als ihre erste Aussprache sollten ohne Zeugen stattfinden, leistete sie ihrem Manne Gesellschaft. Sie war im höchsten Grade aufgeregt über alles, was sie gehört hatte. Stillsitzen konnte sie nicht, alle paar Sekunden horchte sie aus der Türe. Aber kein Laut kam von oben.

„Wo kann denn Franz nur bleiben?“ fragte sie ungeduldig. „Er scheint sich auch nicht sonderlich zu beeilen.“

„Ich denke, du könntest wohl mit ihm zufrieden sein“, verjette Rabien. „Glaubst du, viele andre Ehemänner wären in seinem Falle der durchgebrannten Frau so kurz entschlossen nachgereist? Alle Achtung vor Franz. Ich lasse nichts auf ihn kommen.“

Frau Berta schwieg und horchte wieder.

Oben stürmte Hans zur Haustür hinein.

„Ist Papa noch nicht da?“ rief Frau Berta hinauf.

„Längst schon“, kam die Antwort. „Draußen is er mit Mama. Ich soll ihr nu ebe ihre Hut hole un ihre Mantel, dann wolle se spaziere jehe.“

Rabien schmunzelte befriedigt.

„Es macht sich, Mutter“, sagte er. „Du brauchst dich mit dem Mittagessen nicht zu beeilen. Da ist zwischen den beiden manches Wort zu sagen, ehe sie auf den Grund gekommen sind. Und damit mir mittlerweile die Zeit nicht lang wird, will ich eine Arbeit vornehmen, die ich mir gestern ausgedacht habe. Aber unsrer Haustür paradiert eine Lüge, deren ich mich schäme. Es war eine kurzfristige Annahmung von mir, daß ich dieses Haus „Sorgenfrei“ taufte. Wir bekommen es doch nicht besser wie andre Menschen auch, und wenn wir uns zehnmal zur Ruhe setzen. Das ist mir in diesen Tagen sehr eindringlich zu Gemüte geführt worden. Ich hab es begriffen und will mein Menschenlos künftig demütig auf mich nehmen. Die prahlerische Inschrift aber soll fallen.“

Und Rabien begab sich mit Leiter, Hammer und Zange vor sein Haus, brach das Schild mit der Inschrift „Sorgenfrei“ ab und trug es in sein Kontor, wo er es mit Säge und Beil in Brennholz verwandelte.

Unterdessen wanderte das wiedervereinigte Ehepaar Arm in Arm oben auf dem Deiche den Fluß hinauf. Bald aber bat Gretchen, sie möchten in die Wiesen hinabsteigen, die sich links unten unabsehbar dehnten. „Der rauhe Wind, der hier oben streicht, macht mich frösteln“, klagte sie. „Ich bin schwach geworden, Franz, seit ich von dir bin. Du wirst viel an mir zu tragen haben. Sei geduldig! Laß mich's nicht entgelten, was ich in meinem Unverstande angerichtet habe!“

Franz führte sie auf dem nächsten Pfade deichabwärts ins Land hinein. Sie folgten einem Fahrwege, der noch eine Strecke am Deich entlang lief und dann in der Richtung nach einer entfernten Ortschaft einbog. Keine menschliche Seele war zu erblicken: nur aus der Ferne schimmerte hier und dort ein rotes Dach durch eine Gruppe halbklauber Bäume, als ein Zeichen, daß auch hier die Erde nicht aufgehört habe, eine Stätte der Sorgen zu sein.

„Du und ich allein in dieser Einsamkeit!“ sagte Franz, legte den Arm um Gretchen und drückte sie an sich. „Ist es nicht, als ob wir uns neugeschenkt wären? Als ob ein neuer Abschnitt in unserm Leben begonnen hätte, der uns noch mehr voneinander geben will, als wir im Strom des Glücks lernen konnten, einander zu sein?“

Gretchen stand still und sah ihm in die Augen. Dann fiel sie ihm um den Hals: „So wie jetzt hab' ich dich nie geliebt!“

Die beiden Menschen, Mann und Weib, die sich jetzt unter dem weiten Himmelszelt in keuscher, heiliger Umarmung neu vereinigen, hatten erfahren, daß nur der Schmerz den Menschen wie mit geistigen Flügeln versieht, die ihn über alles Niedrige, Kleinliche, Häßliche, das im Leben beständig nach unten zieht,

emporzuhoben vermögen. Leicht schritten sie aus in dem Gefühle, Unverlierbares gewonnen zu haben.

Aus der Ferne näherte sich ihnen langsam ein Bauernwagen mit einem Pferde bespannt. Es war eines jener Gefährte, wie sie in dortiger Gegend für den Transport kleiner Mengen von Torf üblich sind, mit vier hohen, mageren Rädern und mit steil aufstrebenden Seitenwänden. Der Fuhrmann schien seinem alten wegeskundigen Gaul vertrauensvoll die richtige Weiterbeförderung des Wagens zu überlassen; er hatte sich halb nach hinten gedreht und unterhielt sich mit jemand, der nicht sichtbar war.

Plötzlich blieb Gretchen stehen. „Hörst du nicht, Franz?“ rief sie aufgeregt.

„Was soll ich hören?“ fragte Franz verwundert.

„Die Stimme! Die Stimme dort aus dem Wagen! Franz! Mein Gott, ist es denn möglich!“

Zitternd klammerte sie sich an ihren Mann.

Auf einmal tauchte über die Bretter des Wagens ein kleiner Kopf auf und die Stimme von vorhin ließ sich jubelnd vernehmen: „Siehste! Da komme se schon un wolle mich hole! Der Papa auch — weißte, der die große Bilder malt!“

Mit einem lauten Schrei eilte Gretchen dem Wagen entgegen. „Fritz, du lieber, böser Junge! Wo kommst du her! Wo bist

Jescht. Un ich krieg en doch noch, Papa; dann machst du mir en große Bauer un er muß jeden Tag en Ei legen, wie Großvater seine Hühner tun.“

„Gewiß, mein lieber Junge, das sollst du haben“, sagte Franz. Jetzt aber klettere mal da herüber in meine Arme; wir wollen zusammen nach Hause gehen, die Großmutter wartet gewiß schon auf uns mit dem Mittagessen.“

Der Vorschlag behagte indessen dem Knaben nicht. „Ich will man lieber fahre“, erklärte er. „Weißt du, von weße die Kaninchen.“

Der Bauer sagte, er müsse doch bis zum Deich fahren, da er nicht eher wenden könne. Von dort sei es dann auch nicht mehr weit bis zu dem Herrn Rabien seinem Hause. Und der Kleine sei gewiß noch müde.

So ließen denn die Eltern den ihnen wiedergegebenen Liebling noch eine Weile auf dem hochragenden Wagen und unterhielten sich mit ihm, während sie nebenher gingen. Von Zeit zu Zeit aber umarmten sie sich, und dann konnte jedesmal Gretchen ihren Tränen nicht wehren. „So glücklich war ich noch nie!“

Glaubte sie Franz über diese Tränen beruhigen zu müssen? Sie hätte es nicht nötig gehabt; Franz fühlte genau so wie sie. Nur wurden ihm die Augen nicht naß dabei.

E n d e .

Der Kriegssohn.

Von Arthur Silbergleit.
(s. Zt. freiwilliger Pfleger.)

Und da er niemals seinen Vater sah,
Stand er im Leben tief verwundert da
Und hörte fröstelnd oft als fremden Ton
Zu einem fremden Kind das Wort: „Mein Sohn!“
Da fuhr er jäh aus Träumen und erschauerte,
Ein dumpfer Alp auf seiner Seele lag.
Er forschte lang nach seinem Wurzelgrund,
Ein dunkler Wispel gab ihm rauschend kund:
„Da du zum Leben leise bist erwacht,
Verlor dein Vater es in lauter Schlacht!“
Wild schlug sein Herz in hohem Knabenschwung,
Er suchte heldische Erinnerung
Und zog bei Trommel- und bei Pfeifenklang
Den Kriegern nach und folgte stundenlang
Und forschte, ob nicht Vater zu Besuch
Genacht sei unter buntem Fahmentuch,
Und ob er nicht im scharfen Schritt und Tritte
Den starken Schlag der Pauke stampfte mit
Und sah in jedes schmale Schilderhaus
Sprang präsentierend Vater nicht heraus?
Erscholl nicht rollend aus der Trommel Feil
Sein lautes Wort hintollend: „Zum Appell!“
So schritt er lang auf seines Vaters Pfad
Und wurde selbst ein fröhlicher Soldat,
Und wenn ihn auf der Wacht der Mond belächelte,
War es, als grüßte sanft der Vater ihn.

Heitere Ecke.

Strategie. Im Mai 1915, als der Siegeslauf unserer Heere in Galizien an einer Stelle zu stocken schien besprachen zwei alte Bauern im Oberland die Kriegslage: „In Dnfong is schian ganga“, meinte der eine, „da hamma d' Russin wie d' Schof vor unstra firi triebn, aber mir ziemt, hiaz gehts a wengert gfaht.“ — „War nôt aus“, meinte der andere. „Zwegn dem bissel Zruckgehn? Wern's schon datruzn. Wonst an a Uendliche einibaun willst, gehst jo aa an Schritt zruck!“ — Recht hat er behalten.

Zeitgemäß. „In deinem Verein werden doch jetzt so oft Vorträge gehalten — worüber denn?“ — „Nun — gestern über die Frau von heute, morgen über die Frau von vorgestern, heute über die Frau von morgen und übermorgen über die Frau von vorgestern.“



Ein deutscher Offizier erkundigt sich bei einem belgischen Hirtenknaben nach dem Wege.

du gewesen?“

Der kleine Mann sah von seinem hohen Standpunkte mit großer Gelassenheit auf seine aufgeregte Mutter nieder.

„Ich kann' nich widder nach Haus finde, da hat mich dieser Onkel mitgenommen“, erklärte er vergnügt. „Eine Tante war auch da, die hat mich zu Bett gebracht. Un heute morje hat se mir ein labendiges Kaninchen jeschenkt, das liegt hier im Wage in einem Nestche von Heu un schläft. Komm mal herauf, dann zeig' ich's dir.“ — Wie der Bauer dann erzählte, hatte er, am gestrigen Nachmittag nach Ablieferung eines Fuders Torf in Butenwerder auf dem Heimwege begriffen, unweit seiner Wohnung den Knirps am Wegrande sitzend angetroffen, müde zwar, aber durchaus nicht außer Fassung. Der Kleine hatte ihm geläufig auf sein Befragen berichtet, wie er heiße und woher er komme, und daß er gegenwärtig bei seinen Großeltern in einem Hause hoch über dem Wasser zum Besuch sei.

Der Bauer würde den Verirrten sofort zurückgebracht haben, wenn er seinem alten Pferde die Reise hätte zumuten können. Der kostbare Gaul aber mußte geschont werden, und außerdem war bis zum Eintreten der Dunkelheit der Rückweg nicht zu vollenden. Da nahm er den Knaben mit nach seinem Hause und verschob seine Heimbeförderung auf den folgenden Tag.

Fritz fiel ein:

„Der dumme Paradiesvogel hat die Schuld an der ganze

Fernsprecher an der griechischen Grenze.

Von Ernst Trebesius, z. Z. Süd-mazedonien.

Den Furkapaz empor rattern und knattern unsere Kraftwagen. Deutsche Wegebauer, deutsche Ingenieure waren es, die die Kunststraße bereits vor dem Kriege anlegten. Ihrer Gewissenhaftigkeit, ihrem gediegenen Können und Kennen verdanken wir es, daß die Bergstraße trotz der starken Beanspruchung während der vier Jahre dauernden Balkankriegswirren noch in ausgezeichnete Verfassung ist, so daß unsere Bauwagen die steilsten Serpentin gerade noch erklimmen können. Endlich sind wir auf dem Hochplateau angelangt. In schwindender Fahrt geht's vorwärts. Immer Richtung griechische Grenze, d. h. also, vorderste Front der Truppen auf dem Balkan-gebietschauplatz. An einer Wegegabelung trennen wir uns von den übrigen beiden Bauwagen. Der Zug ist in drei Bautrupps geteilt, jeder Trupp hat besondere Instruktion erhalten. Wir gehen wieder hinunter ins Tiefland, dem Doiransee zu. Mitten im Tal hin zieht sich Griechenlands Grenze. Ein kleines Nest am Fuß des Berges ist unser vorläufiges Reiseziel. Die Sonne ist bereits stark zur Neige, als wir endlich anlangen. Wir finden Unterschlupf in einem Unterstand der Pioniere. Unsere Bewegungsfreiheit ist zwar recht sehr eingeschränkt, doch ist es für uns doch ein so sicheres Nachtquartier gefunden worden.

Es mochte um die Mitternachtsstunde sein, wie die Markkäfer unter uns bis dahin geschlafen, da weckt uns plötzlich ein recht unangenehmes Krachen und Getöse. Schlaftrunken wachen wir vom Lager empor.

„Hallo, waren da nicht feindliche Granaten?“ fragt einer von uns ganz erregt.

„Wo?“ entgegnet einer der Pioniere seelenruhig, „hierher sind sie noch nie gesunk. Das wird wieder mal bloß so'n Scherz sein, der ein paar Eier fallen läßt. Schlaft man ruhig weiter, den Schaden können wir uns morgen früh noch gut genug ansehen!“

Doch wir sind mal munter. Die Geschichte ist auch neu für uns, die wir vor 48 Stunden noch hinten beim Oberkommando der Heeresgruppe ungefährdet hinter unseren Apparaten in den besten Vorrichtungen lugen wir aus dem Unterstand heraus. In der Nacht sind wir in den besten Vorrichtungen lugen wir aus dem Unterstand heraus. In der Nacht sind wir in den besten Vorrichtungen lugen wir aus dem Unterstand heraus.

Einige Minuten später bringen Sanitäter ein schwer verwundetes Weiblein — das einzige Opfer des letzten Fliegerangriffs — zum Feldlazarett.

Am nächsten Tage bauen wir uns selbst einen Unterstand. Die Pioniere geben uns die nötigen Winke und Ratsschläge, hilft selbst fleißig mit am Werk. Alsdann beginnen wir mit dem Ausbau des Ortsleitungsnetzes. Denn auch hier unten im Stellungskrieg übergegangen, auch an der griechischen Grenze liegen die Gegner in Schützengraben und wohlaustrusteten Unterständen gegenüber, genau wie im Westen und Osten. Auf wie lange noch? Niemand vermag Antwort zu geben. Und so verlohnt es sich schon, die Orts- und Fernleitungen fest und solid auszubauen.

— Wieder und wieder müssen wir verschmausen. Oh, in mazedonischen Berge mit euren Schluchten und Klüften, eurem

Dornengebüsch und Felsgeröll, euren Bächlein und scharfen Felskanten. Früh am Tage, als kaum noch die Sonne über die Bergkuppe lugte, fingen wir an mit dem Abbau des Kabels. Während der kühleren Morgenstunden wollten wir die Arbeit schaffen; doch es ist mittlerweile Mittag geworden. Unbarmherzig brennt und sticht die Sonne vom wolkenlosen, wunderbar blauen Frühlingshimmel. Wir haben bereits Anfang Mai, in den Tälern herrscht tropische Hitze, auf den höchsten Gipfeln der Berge jedoch liegt noch immer eine schwache Schneedecke, die im goldigen Sonnenlicht wunderbar gleißt und funkelt. Bergauf, bergab, bald über tiefe, steile Schluchten, bald über schroffe Felszinnen verläuft das Kabel zur nächsten Station. Gebirgsfernsprecher mit Nagelschuhen haben es feinerzeit verlegt; wir können nun sehen, wie wir es wieder einholen. Auf allen Vieren klettern wir an den Felsen empor, auf der Reversseite rutschen wir dann wieder im Felsgeröll die nächste Schlucht hinab. In jedem Gebirgstrüpp, an jeder Wurzel, jedem Zweiglein hakht sich das Kabel fest, als wollte es nimmer von Mazedoniens Bergen lassen. Es ist zum Heulen oder zum Fluchen. Wir entschließen uns zu diesem. Keuchend und fluchend — der Schweiß rinnt aus allen Poren — krazeln wir auf und nieder, hin und her nach den bizarren Windungen des Kabels. Dabei heißt es vorsichtig zu Werke gehen. Die Berge sind reich an Kreuzottern und Hornvipern. Bevor man in das dicke Gestrüpp hineingreift, um das Kabel daraus zu befreien, muß der handfeste Stock das Terrain nach diesen Reptilien sondieren. Des öfteren zischt es zornig aus dichtem Gestrüch, und mit schnellem Sprung flüht man zurück, um dem giftigen Biß der gereizten Tiere zu entgehen. Meist jedoch suchen sie schon bei unserer Annäherung ihren Unterschlupf auf. Hunderte harmloser, flinker Eidechsen und behäbiger Schildkröten von oft erstaunlicher Größe kreuzen unseren Weg. Ungiftige Schlangen von fast 1 1/2 Meter Länge und Armstärke ringeln und winden sich eilig davon, wenn sie das Knacken und Rascheln unserer Tritte vernehmen.

Tief unten auf dem Furkapaz sehen wir unseren Kraftwagen und die drei Tragtiere. Manchen Bau in die Berge haben die kleinen stets willigen Kerlchen schon mit uns gemacht. Mit erstaunlicher Sicherheit folgten sie uns auf den steilsten und schmalsten Pfaden. Doch heute mußten wir sie zurücklassen, unsere heutige Kletterpartie bietet ihnen denn doch zu große Schwierigkeiten.

Endlich ist auch das letzte Kabel aufgetrommelt, der Abbau damit zu Ende. Erleichtert verladen wir alles Material und Gerät in das Auto, nehmen selbst darin Platz, und in lausender Fahrt geht's zurück zum Quartier, zum bereitstehenden Mittagessen, nach dem der Magen mit urg-sunder Kraft und Macht begehrt.

Nach Fertigstellung aller Leitungen übernehmen wir die Stationen. Man ist bemüht sich die Quartiere und deren nähere Umgebung so wohllich und anheimelnd wie möglich zu machen. Die Gärten werden bestellt, Lauben, Tische, Stühle und Bänke gezimmert. Die kleinen Wasserlein von den Bergen dienen ihnen zum Antrieb von Wasserrädern, mit deren Hilfe sie die Propeller kleiner Flugzeugmodelle mit aufgemaltem Eisernen Kreuz natürlich — antreiben.

Eines schönen Tages meldet sich eine der wichtigsten Stationen, die zum Gefechtsstand des Generalkommandos führt, auf unseren Anruf nicht. Wir errufen sie auf dem Umweg über andere Stationen und finden nun unsere Annahme bestätigt: die direkte Leitung ist gestört. Auch sie haben uns im Verlaufe der letzten halben Stunde vergeblich angerufen. Wir vereinbaren,

recht ein, wenn man bedenkt, daß manche Frauen ihr schmerzhaftes Beinleiden (auch Rindsfüße genannt) schon 10 bis 30 Jahre lang in stiller Ergebenheit zu tragen hatten. Tausenden wurde mit der Pfarrer Heumannschen Methode schon geholfen. Auch den mit Flechten, Krätze oder sonstigen Hautkrankheiten behafteten Personen wird das Büchlein in gleicher Weise von Nutzen sein. Außerdem wollen wir unsere Leser darauf aufmerksam machen, daß in dem Büchlein auch noch sehr wichtige und interessante Abhandlungen über Nerven-, Lungen-, Magen-, Darm-, Hämorrhoidal-, Blasen- und Nierenleiden, sowie über Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Gallen- und Leberleiden, Wassersucht, Arterienverkalkung (Schlaganfälle), Erkältungskrankheiten aller Art enthalten sind, so daß das Büchlein für jedermann äußerst wertvoll ist.

Man erhält das Büchlein vollständig umsonst, wenn man an die Adresse: Ludwig Heumann, Vertriebsstelle der Pfarrer Heumannschen Mittel, Nürnberg A 663 Billenreutherstraße 67, darum schreibt. Eine Postkarte genügt.

Offene Füße, Flechten und andere Hautkrankheiten heilbar?

(Nachdem verboten.)



Nebenstehendes Bild stellt den Pfarrer Ludwig Heumann in Elbersroth, Bayern, dar, der durch eine glänzend erprobte Erfindung gegen offene Füße, Flechten usw. sich einen Namen gemacht hat. Es ist ein Büchlein unter dem Titel: „Pfarrer Heumanns neue Heilmethode“ erschienen, das an alle Leidende verschickt wird. In dieser Schrift wird gezeigt, wie diese Leiden mit ganz einfachen Mitteln erfolgreich behandelt werden können. Man kann auf Grund reicher Erfahrungen dafür eintreten, daß derartigen Patienten die Heilung in Aussicht gestellt werden kann. Zum allermindesten sollen die Schmerzen genommen. Was das heißen will, leuchtet erst so

daß von jeder Station gleichzeitig ein Störungsstrupp abgeht, um den Fehler so bald wie möglich zu beheben.

Zu zweien ziehen wir von unserer Station aus; nur mit dem allernotwendigsten Gerät und Ausbesserungsmaterial ausgerüstet. Es ist noch zeitiger Nachmittag, und die Sonne brennt noch immer mit unverminderter Helligkeit. Zudem führt die Leitung selbstverständlich wieder mal über einen steilen Berg. Bald haben wir den Fehler entdeckt. Eine der zahlreich weidenden Röhre mag gegen einen der schwachen Befehlsmasten angerannt sein und hat ihn damit zu Fall gebracht. Wir finden den Mast umgeknickt und die Leitung zerrissen. Schnell haben wir sie wieder verbunden und rufen dann beide Stationen an. Beide melden sich: „Die Leitung wieder betriebsfähig!“

Doch nun sind wir mal oben auf der Höhe. Wunderbar wie das scharfe Glas auch die fernsten Berge und Ortschaften heranholt. Wir haben Glück: das Wetter ist wunderbar sichtig. Können wir doch sogar den Golf von Saloniki ein ganz klein wenig schimmern sehen. Mehr rechts davon, zwei davor liegende Bergkuppen noch beträchtlich überragend, zeigen sich sogar die matten Konturen des Olympos, des griechischen Götterberges.

Hauswirtschaft.

— Anstrich gegen das Faulen des Holzes. 50 Teile Harz, 40 Teile Schlemmkreide, 300 Teile Sand und 4 Teile Leinöl werden zusammen in einem eisernen Kessel gekocht, dann wird 1 Teil Kupferrot und 1 Teil Schwefelsäure hinzugesetzt und tüchtig durchgerührt. Man trägt diesen Anstrich, welcher nach

dem Trocknen einen steinharten Überzug bildet, heiß mit dem Pinsel auf. Zum Verdünnen der Masse kann man Leinöl verwenden. Dieser Anstrich ist durch jahrelange Erfahrung bewährt und eignet sich vorzüglich, um Baum-, Zaun-, Weinbergspalten und Hopfenstangen dauernd gegen Fäulnis zu schützen.

— Dampfige Keller, an deren Wänden, Böden und Decken sich Schimmelbildungen befinden, werden desinfiziert, indem man ein tiefes Steinutgefäß, in das man 1 bis 2 Kilogramm Kochsalz bringt, in die Mitte des Kellers stellt, alle Böcher und Türen zumacht, auch bei den im Keller etwa lagernden Fässern die Spunde fest verschließt und dann das Kochsalz mit concentrirter englischer Schwefelsäure (auf ein Kilogramm Kochsalz 1 Liter Säure) übergießt. Nun entfernt man sich rasch, und da man im entgegengesetzten Falle ersticken müßte. Nach Verlauf von 2 Stunden öffnet man alle Kellerlöcher so lange, bis die entwickelte Chlorgas verschwinden ist und kehrt darauf an die Wänden und auf dem Fußboden den Schimmel weg.

— Alte, grau gewordene Holzwaren weiß zu scheuern. Gleiche Teile Seifenstein und schwarze Seife werden in einem eisernen Töpfe mit Wasser zu einer Lauge gekocht, und mit dieser einer Scheuerbürste und scharfem, weißem Sand beginnt man die Reinigung. Dann wird mit heißem Wasser und Schlemmkreide ein zweites Mal gescheuert.

— Nahezu unverbrennlich macht man Wäsche, wenn man sie nach der Säuberung, etwa beim Stärken, mit einer Lösung von schwefelsaurem Ammoniak trinkt.

Rätsel-Ecke.

Rätselsprung.

lieb	die	ne	der	big
fähn	rhein	fein	deut	zen
deutsch	va	treu	sch	bleibt
her	und	land	im	sch
ter	für	manns	stark	magst

Skat-Aufgabe.

3. Vorhand A. spielt. C. hat 10 Solo und gewinnt ohne 6 Matabore mit Schneider. Im Talon liegen: Gr. As und Gr. 10.
 A.: C. 7 - 8 - 9 - Ober - Kön. - 5 As
 Kön. - Sch. A. - Kön. - Gr. Kön.
 B.: C. Unt. - As - 10 - Gr. Ober - 9 - 5 Ober - 9 - 8 - 7 Sch. 10.
 C.: C. A. - 5 A. - Sch. A. - Gr. 8 - 7 5. 10 - Sch. Ober - 9 - 8 - 7.

Sprichwort-Rätsel.

Welches Sprichwort wird durch dieses Bildchen illustriert?



Städte-Rätsel.

Aus nachstehenden 19 Silben sind 6 Städtenamen zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben beide von oben nach unten gelesen wieder zwei deutsche Städte ergeben.
 bar, ra, no, ra, no, lu, statt, nal, ce, pi, lo, e, in, ken, na, la, ter, va, ga.
 Die Städte liegen 1. in Spanien, 2. Frankreich, 3. Deutschland, 4. Schweiz, 5. Schweiz, 6. Oberitalien.

Problem. Tommy's Gedanken.



Homonym.

Das Wort machte zu schaffen viel
 In Serbien den Soldaten,
 Bis sie mit Pulver und mit Blei
 Es ausgerieben hatten.
 Was von dem Wort noch übrig blieb,
 Ließ ab man transportieren,
 Gefesselt mit dem Wort so fest,
 Daß keiner sich konnt' rühren.

Auflösungen von voriger Nr.

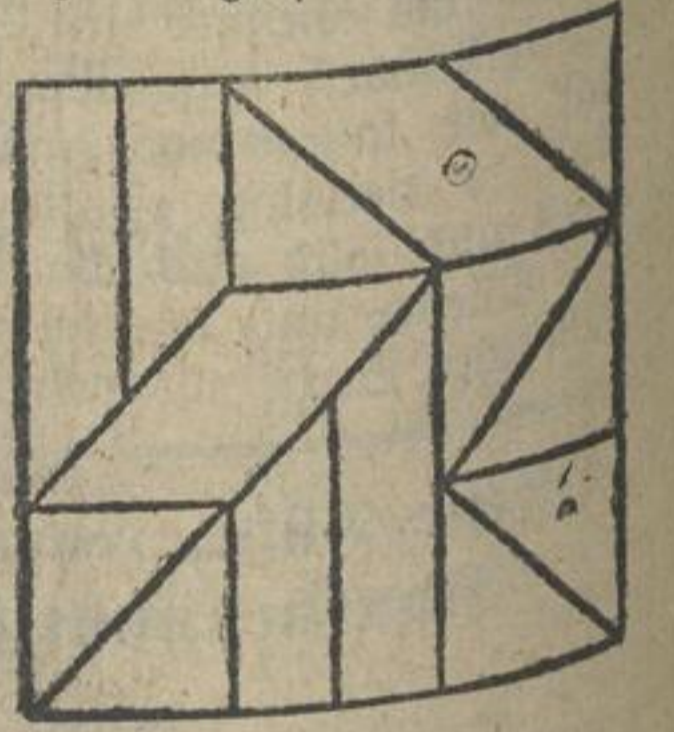
Auflösung der Schachaufgabe:
 Weiß

1. Dc6 - c3
 2. Se8 - d6 + matt
- A) 1. — — —
 2. Td5 - e5 + matt
- B) 1. — — —
 2. Dc3 - e5 + matt
- C) 1. — — —
 2. Dc3 - D3 + matt
- D) 1. — — —
 2. Se3 - f6 + matt.

Auflösung der Streichholz-Aufgabe.
ITALIEN

Auflösung des Besuchskarten-Rätsels:
 „Kraftwagenfahrer“.

Auflösung der Zusammenföhr-Aufgabe



Auflösung des Verierbi-des:
 Bild rechts drehen, dann links in der
 im Rume-beet.

Auflösung des Worträtsels:
 „Wurst“

Rinderpflege und -Erziehung

— Weinahrung. Mit Beginn des zweiten Halbjahres meist die ersten Zähne da sind, muß neben der Brust noch Nahrung (Brei) dem Kinde gegeben werden. Bei den Versuchen stellen sich die meisten Kinder recht unerschrocken manche verweigern gar beharrlich die Annahme. Um den Weg zur festeren Nahrung unmerklich zu gestalten, muß der Brei zunächst sehr dünn, fast wässrig sein, so daß er kaum der Milch zu unterscheiden ist. Die erste Woche gibt man dem Kinde einmal täglich, vor der Mittagsmahlzeit einige Teelöffel Griesbrei, abwechselnd in Milch oder Fleischbrühe gekocht. Die Konsistenz wird allmählich so daß das Kind einige Eßlöffel dicken Brei bekommt. Außer Gries kann man zum Brei gestoßenes Weizenbrot verwenden. Bevor der Brei dem Kinde verfüttert wird, muß die Mutter vorher kosten, jedoch mit einem anderen Löffel. Im 7. Monat versucht man langsam, bei einer zweiten Mahlzeit etwas beizugeben. Auch ein Reks in die Hand zu geben, ist gut dem Kinde zu geben. Später bekommt das Kind zu Mittag auch einige Löffel Kartoffelbrei oder Apfelmus. Auch gut, dem Kinde von Zeit zu Zeit 1-2 Teelöffel Fruchtjoghurt (Apfelsinenjoghurt, Kirschenjoghurt, Pfirsichjoghurt usw.) zu geben. Im 8. Monat kann das Kind auch verschiedene Gemüse in Form erhalten. Eier bleiben im ersten Lebensjahre besser ungenutzt und werden von vielen Kindern schlecht vertragen. Ebenso soll das Kind vor Ende des ersten Lebens-

jahres kein Fleisch bekommen. Würde das Kind aus irgend einem Grunde mit der Flasche ernährt und ist man gegen Ende des 1. Lebensjahres so weit, daß bei der Morgen-, Mittag- und Abendmahlzeit eine Beikost gegeben wird, so muß die Tagesmenge der Milch (Milch seit dem 8. u. 9. Mt.) unter einem Liter bleiben.

Die Erhaltung der Nährsalze im Gemüse.

Um Nährsalz und Kohlehydrate, welche das Gemüse enthält, voll und ganz dem Körper zuzuführen, wäre eines jeden Menschen Pflicht, in dieser so fettarmen Zeit, wo man weder Fett, Butter noch Fleischbrühe dem Gemüse so recht beifügen kann, daß die Nährsalze nicht verloren gehen. In all den Vorträgen über die Kriegskochkunst, in all den schönen praktischen Kochrezepten, die überall ausgegeben werden, wird in erster Linie empfohlen, Gemüse in Salzwasser abwellen, abtropfen zu lassen. Was wird dadurch erreicht? Einzig und allein, daß uns die Nährsalze



andere Mittel vertragen.
Mf. 1.40 und Mf. 5.50.

Rasch und sicher wirkend bei:
Gicht | **Hexenschuß**
Rheuma | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerzen**

Arztgl. glänzend begünstigt. — Hunderte von Anerkennungen
Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen
Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis

Kein Waschtage

ohne unseren patentierten Dampf-Waschautomaten, welcher Ihre Wäsche selbstständig, also ohne jede Mitarbeit wäscht. Dauernde Ersparnis an Seife, Waschlohn und Feuerung. In jedem Raume benutzbar, da für Gas und Kohle. Preis von 36 Mark an. Anschaffung ohne fühlbare Ausgabe. Tausende im Gebrauch. Verlangen Sie per Postkarte illustrierten Prospekt B gratis und frei. Dampf-Waschautomat-Gesellschaft, Braunschweig Postfach 536/121.

Hand-Strickmaschinen

aller Systeme für Industrie und häuslichen Broterwerb. Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Neues Silberverfahren

ohne Anwendung von Silber. Auskunit gegen alle Alters. Besuche Herr K. Buchholz, Hannover, Kestnerstr. 32.

Gegen das Altern

Dr. Sahn's Jugendwasser! Radikalmittel gegen Runzeln und Gesichtsfalten. Macht die Haut jugendlich frisch u. zart. 4 Mk. N. Mittelhaus, Berlin-Wilmersdorf 101, Nassauische Str. 18.

Strick-Wolle

Beschlagnahmefrei. liefert an Private (Muster franko). Erfurter Garnfabrik, Hoflieferant in Erfurt W. 427. Militärliefer-Absätze. liefert laufend 8 Pfund Mk. 5.20, Mk. 10.20, Mk. 15.20, Mk. 20.20, je nach Größe und Qualität, passend für Schuhmacher und Sattler unter Nachnahme bei Retournahme. W. H. Graub, Alen (Bürttg.).

Wer heiraten will

ohne sich einer gewerbsmäßigen Vermittlung zu bedienen, wende sich vertrauensvoll an unsere weitverbreitete Organisation. Strengste Verschwiegenheit. Anfragen an „Lebensbund“, Schützenstr. 10 bei Leipzig.

Buch für die Ehe!

Ratgeber für Jedermann nur 1 M. Nachnahme 1,20 M. versendet. G. Baufreund, Weiden. Wyr. Guten Verdienst bietet die einfache, billige Fabrication von: 1. Nährkaffee (Rezept 25 Mark); 2. Alpenkräuter-Gesundheitstee (Rezept 5 Mark), Probe 40 Pfennig in Briefmarken. Rohmaterialien überall und jederzeit erhältlich. Carlsb.-Fabrik in München 31, Schellingstr. 91.

Stottern

heilte Lehr- K. Buchholz Hannover Kestnerstr. 32. Geben jede Garantie. Bequeme Teilzahlung gestattet. Quitten-Bern-Zaft, das feinste was es gibt, zu Salat und Majonaisen für 60, 50, 40, 30, 20, 10, 5 Liter 6 Mark per Nachnahme. A. Braun & Co., Mühlheim/Main. Telefon Amt Offenbach 1938.

Tonnenseife

Ersatz für Delfeife 100 Pfd. 50 Mark, 50 Pfd. 28 Mark, 25 Pfd. 14 Mark netto Fabrikpreis. Chem. Pharm. Prod. N. Schmitz, Elberfeld, Deweertstr. 106.

Bester Fleischeratz

gleich. Einweißgeh. 1/3 des Fleischpreises jeder kann es anwenden, ausprobiertes Rezept für M. 10 versendet. Möller, Altona, Gerberstr. 21 I.

la Zervelatwurst

Pfund 2,30 Mark. Ernst Joseph, Berlin-Weißensee.

Kunstdünger

kann jed. Interessent in ganz hervorragender Qualität, leicht u. enorm billig selbst herstellen; langjähriges, erprobtes Verfahren. Anleitung-Preis 1.- M. (Nachn.). C. Seitz, Augsburg, Schipstraße 12.

Prima Fruchtarmelade in reinem Zucker, äußerst süssig u. ergiebig eingekocht schnittig und naturpikant! 50 Kilo 45 Mark. Sargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37.

„Reuss Orila“

zu Salaten aller Art. Weineffig-Speisegelatinepulver offeriert billigt Kraft, Hannover, Langestraße 27.

Berkäuferinnen

für schwarze, feidengefärbte Spitzen, schürzen gefärbt. Hoher Verdienst. Mäher, schürze 2.50 Joseph, Plauen i. V., Carlsstr. 88.

„Rattenruh“

radikal wirkt. Ratten- u. Mäuse-Vertilgungskuchen. Langj. erprobt. Unschädlich für Tiere. Karton 1.50 b. 10 Mark b. Diepow, Berlin, Wilsnacker Str. 13.

Hühnerfutter!

Breislifte umsonst u. franko. 68rte, Elberfeld, Schließ. 114.

Ingenieur-Akademie

Wismar a. d. Ostsee. f. Maschin. Eichr.-Ing. - Bauingenieurverw. u. Architekt. Spezial-Kurse f. Eisenbahnbau, Schiffsmaschinenbau, Automobil und Luftschiff-Motor.

Fussbodenöl

Erfass Marke „Parat“ in Qualität alles Bisherige überragend, liefert zu 42 Mark pro 100 Kg. ab Hannover. Aug. Kraft, Hannover, Langestraße 27.

CACAO

feinste holländische Marken, liefert billigst Sargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37.

la. Back-Butter

Erfass. — 90 % Nährwert, dem Verderben nicht ausgesetzt. Geprüft von gerichtl. vereidigten Sachverständigen. Behördlich genehmigt. 1 k. Paketfr. für 8 Pfund 15,60 Mk. Es werden Bestellungen nur gegen Voreinsendung des Betrages ausgeführt.

Engros-Lebensmittel

Max Stürz, Berlin W. 30, Traunsteiner Straße Nr. 9. Geflügeltrautjutter Cr. 33 Mt., 10 Pfd., Paket 5.50 Mt. Geflügeltrautjutterhandlung Kähler, Wismar (Ruhe).

Sommerproffen

kann jeder in 10 Tagen gänzl. befeuchten. Inst. kosten, geg. Nachn. Frau Erna Brandenburg, Berlin, Berlin N 65.

und Kohlehydrate verloren gehen. Der schöne Saft vom Gemüse wird fortgossen, und was uns da übrigbleibt, sind vom Salz-

ohne Salz braucht nur die Hälfte der Koch- oder Bratzeit und hat dadurch den Vorteil, daß das Stück Fleisch größer und fet-

„Dampfe-Bitter“, kein Geheimmittel sondern ein „Kräuterauszug-Getränk“, hergestellt nach Vorschrift des Königl. Direktors Fr. Lampe, im Laboratorium Goslarin, aus

!! Fliegen in Ställen !! — bekanntlich eine große Plage für Zug-, Mast- u. Milchvieh. — sind ausgeschlossen bei Verwendung des Honigfliegenfängers AEROXON

Fröhelschule von Frau Clara Krohmann, Haushaltungs- u. Kochschule, Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82.

Gegen Zucker-, Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Rheuma neu. ärztlich prob. Präp. Nr. 385 M. mit Porto.

Große anerkannt vorzügliche Limonadenwürfel beste und billigste Erfrischung für 7/10 Liter reichend

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pfennig: Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig“ Sammlung:

Deutscher Guano gar. 7 % Stickstoff, ganz besonders geeignet für Kartoffeln, Gemüse, Blattpflanzen u. Sommergetreide pr. Ztr. 10 Mk. ab Essen ohne Sack geg. Nachn.

Kriegs-Butter das Pfund zu 82 Pfg., und sehr gute Seife Pfd. 28 Pfg. kann jede sparame Hausfrau ohne Apparate leicht selbst herstellen.

Magenkrämpfe Schmerz in der rechten Gegend in d. Rücken, hinaufzieh., röhl. Urin sind oft Gallensteine.

Schmierseife „Tip Top“ ohne Benzolstein und Beizstoffe zu beziehen, wäscht, schäumt und reinigt.

Hühnerweichfutter Marke J 10 Pfd. br. 4,00 Mk. Trockenfutt. (Röhr.) 10 Pfd. br. 6,00 Mk.

Küchengrütze reelle, gute Ware, Ztr. 55. — Mk. ab Elze Hann. Nachnahme. Von 50 Pfund an zur Probe!

BRÄUNOLIN Schnellbräunungsmittel, gibt sofort sonnenverbrannten Teint

Vertreter gesund! Der Kessel-Verkauf bringt d. Vertreter hohen Gewinn.

Butter! mühelos selbst zubereiten. Rezept für Rohstoffe Milch u. Eiweiß

Heilsalbe COMBUSTIN ärztlich empfohlen für Brandwunden, Flechten, Aderbeine

Niemand hat gesunde Haut jetzt größer als die Dahn-... welche den Kampf durchzuhalten haben

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Kell, Steglitz, für den geschäftlichen und Inseratenteil Max Wundermann, Berlin W. 30.